

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung

Hauptanzeigenblatt für Stadt- und Landkreis Hörde.

Amliches Kreisblatt für den Stadtkreis Hörde. - Amtsblatt für das Amt Aplerbeck.

Anfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.

Bezugpreis wöchentlich 35 Pf. Halbes Jahr in der Ausgabe der Zeitung gebührenfrei, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises, für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Einnahmen und -Verträge: Otto Böding, für Anzeigen und Inserate: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Nr. 33 (1. Blatt).

Mittwoch, den 8. Februar 1928.

72. Jahrgang.

Änderung des Mieterschutzgesetzes.

Im Reichstag stand auf der Tagesordnung die zweite Beratung des Gesetzes zur Änderung des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes. Beide Gesetze sollen nach den Ausschüssen an dem 31. März 1930 verlängert werden. Die wichtigste Änderung liegt darin, daß nach der neuen Fassung des Mieterschutzgesetzes der Vermieter das Mietverhältnis kündigen kann. Er ist in diesem Fall dem Mieter durch das zuständige Amtsgericht ein Kündigungsgebot zu geben, für das ein bestimmtes Formular vorgeschrieben ist und das die bestimmte Angabe der Tatsachen enthalten muß, auf die die Kündigung gestützt wird. - Der Mieter kann gegen die Kündigung beim Gericht Widerspruch erheben. Dann wird die Berechtigung der Kündigung im gerichtlichen Güterverfahren nachgeprüft. Versäumt der Mieter die zweimonatige Einspruchsfrist, so kann der Kündigungsbescheid gegen ihn erlassen werden.

Abg. Lipinski (Soz.) erklärte, die mit der neuen Vorlage bezweckte weitere Förderung des Mieterschutzes sei in keiner Weise begründet und notwendig. Der Wohnungsmangel sei noch immer katastrophal. Der vorliegende Entwurf bedeute eine unerbörliche Schädigung der großen Masse der Mieter. Die Sozialdemokratie lehne ihn ab und beantrage die Verlängerung des bestehenden Gesetzes.

Reichsjustizminister Herl

bezeichnete die Ausführungen des Vorredners als einen Ausdruck der Kampfstellung: Die Wohnungswirtschaft - die Wirtschaftsfreiheit und Eigentum! Dieser programmatische Kampf sei jetzt durch eine schrankenlose Agitation neu entfacht worden, obwohl der vorliegende Gesetzesentwurf gar keinen Anlaß zur Aufrollung des großen grundsätzlichen Streites biete. (Laute Zurufe links: Sie haben ihn ja mit Ihrem Entwurf entfacht!) Ich bekenne mich grundsätzlic zu dem Standpunkt, daß jede Zwangswirtschaft ein Übel ist. Der vorliegende Entwurf aber bringt keine Entscheidung nach der einen oder der anderen Seite. Zu grundsätzlichen Entscheidungen ist heute der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Der Gesetzesentwurf hält

genau die Mitte

zwischen den Interessen beider Seiten. Die Forderung der Wohnungswirtschaft überlassen wir bewußt den Vätern, wir wollen hier keine Zentralisation von Reich wegen. Wir haben lediglich formelle Erleichterungen eingeführt, die beiden Seiten, Mietern und Vermietern, zu Gute kommen. Der Entwurf erleichtert auch die allmähliche Wiederherstellung der normalen Verhältnisse dadurch, daß er den in der langen Zeit der Zwangswirtschaft etwas verdunkelten Begriff der Kündigung wieder herstellt. Es ist aber falsch, daß nun eine Flut von Kündigungen erwartet werden müßte. Das materielle Kündigungsrecht wird ja in keiner Weise erweitert. Die Vorlage ist nur auf die ganz einfach liegenden Fälle zugeschnitten, in denen gar kein Zweifel an der Kündigungsberechtigung besteht. Den Ausbau der Fürsorge für die gefährdeten Mieter betrachten wir als eine der vornehmsten Aufgaben der Regierung des Reiches und der Länder. Der preussische Justizminister erludt in einem Schreiben, das Gesetz nicht vor dem 1. April d. J. in Kraft treten zu lassen. Wir werden uns diesem Wunsch fügen müssen und können deshalb an dem vom Ausschuss vorgesehene Termin des 16. Februar nicht festhalten.

Abg. Domsch-Dresden (Dntf.) ist mit dem Minister der Meinung, daß die Wirkung des vorliegenden Entwurfs weit überschätzt werde und daß die große Verunsicherung in den Kreisen der Mieter und Vermieter unbegründet sei. Angesichts der noch immer bestehenden Wohnungsnot sei eine völlige Aufhebung der Wohnungswirtschaft im gegenwärtigen Moment unmöglich. Schon aus rein formal-parlamentarischen Gründen seien die Deutschen nicht in der Lage gewesen, für den dringenden Antrag der Wirtschaftspartei zu stimmen. - Abg. Treumel (Ztr.) betonte, der Gesetzesentwurf berühre gar nicht die Frage der Wohnungswirtschaft, er verführe auch nicht die bisherigen Rechte der Mieter. Bedauerlich sei die Tatsache, daß sich die Organisationen der Mieter und Vermieter nicht auf Vorschläge für die Verbesserung des Verfahrens einigen konnten. Noch bedauerlicher

sei die Ausnutzung dieses Gegenstandes durch gewisse Parteien. - Nach kurzen Ausführungen der Abg. Brüll (Dntf.) und Seiffert (Soz.) vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Landwirtschaftsfragen.

Aus dem Preussischen Landtag.

Im Landtag wurde die zweite Beratung des Haushalts der Landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt. Abg. Brandenburg (Soz.) wandte sich bei der Besprechung der Landarbeiterfrage gegen die Forderung des Landbundes auf Nationalisierung der Sozialfürsorge, Neuorganisation der Arbeitslosenversicherung und Vermehrung des ausländischen Arbeiterkontingents. Alle diese Forderungen richteten sich gegen die Landarbeiter, denen man außerdem noch das Uebergehen in die Industrie unterlag. Der Einwand der Großgrundbesitzer, sie könnten keine höheren Löhne zahlen, sei wieder einmal bei der „Grünen Wiese“ durch die Großgrundbesitzer selbst widerlegt worden, die dabei ihr Geld verprasst hätten. (Leb. Widerspruch b. d. Dntf.) Weiter beschästigte sich der Redner mit dem Wohnungsverhältnis der Landarbeiter. Zum Schluß wandte er sich gegen eine Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Rechte der Landarbeiter.

Abg. Gauger (Dntf.) verwies auf die in den letzten Jahren der Landwirtschaft auferlegten großen Lasten, die der Grund dafür seien, daß sie jetzt am Boden liege. Wenn der Kleinbauer weniger verschuldet sei, so nur deshalb, weil er sich kulturell und wirtschaftlich auf der Höhe der Dinge befände. Unter den großstädtischen Milchschleppern leide der Bauer schwer. 150.000 Liter würden täglich in Berlin herumgeführt; die gesamte Magermilch komme in Berlin in den Minuteln. - Abg. Hagemann (Ztr.) führte die Krise in der Landwirtschaft besonders auf die Unwetterkatastrophen der letzten

Jahre zurück. - Abg. Kaiser - Kurbessen (D. Zp.) erklärte, die preussische Regierung habe bezüglich wenig für die Landwirtschaft getan. Heute arbeiteten 60 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe mit Verlust. - Nach weiterer ausgedehnter Debatte, die sich bis in den späten Abend hin zog, vertagte sich der Landtag auf Mittwoch.

Ostpreußen - Hilfe.

Neue Besprechungen unter Vorsitz des Reichspräsidenten.

Mit Rücksicht auf die durch die Friedensverträge geschaffene einzigartige wirtschaftliche Notlage Ostpreußens war die Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen für diese Provinz grundsätzlic anerkannt worden. Das Ergebnis weiterer Verhandlungen bildete den Gegenstand erneuter gemeinschaftlicher Beratungen der beiden Kabinette unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten. Dabei wurde ein

volles Einverständnis

über die Hilfsaktion erzielt. Diese zerfällt in ein System von einzelnen Maßnahmen, zu denen insbesondere auch die Erleichterung der Aufnahme einer größeren Anzahl gehört. Aus Mitteln des Reichs und Preußens wird für das laufende Jahr ein Betrag von 75 Millionen M. vorzugeben, von denen 60 Millionen vom Reich, 15 Millionen von Preußen bereitgestellt werden sollen.

Der Reichslandbund Hannover gegen

Minister Dr. Steiger.

Der Hauptauschuss des Reichslandbundes Hannover-Lüneburger-Verband nahm eine aus der Mitte der Versammlung angeregte Entschließung einstimmig an, in der dem preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Steiger, das Mißtrauen ausgesprochen wird, weil er eine Notlage der hannoverschen Landwirtschaft in Abrede gestellt habe.

Erfolg der Schulverhandlungen?

(Auf Grund letzter dröhnlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

In der Öffentlichkeit war seit Ende der letzten Woche nichts anderes bekannt, als daß nach den Besprechungen zwischen Marx und Stresemann die Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien über das Schulgesetz nunmehr endgültig bis zur zweiten Lesung im Ausschuss vertagt worden seien. Nach Schluß der gestrigen Reichstags Sitzung konnte man aber von verschiedenen Seiten, am entschiedensten aus völksparteilichen Kreisen, hören, daß die Verhandlungen der genannten Minister in den Grundzügen erfolgreich verlaufen, daß die abschließenden Verhandlungen den Fraktionsleitern der Deutschen Volkspartei und des Zentrums übergeben worden seien, und daß die

Einigung feststehende Tatsache

sei. Worin diese Einigung bestehen soll, darüber ist nichts bestimmtes zu erfahren. Es heißt, daß bis zu den weiteren Beratungen im Ausschuss, vielleicht aber auch bis zu den Beratungen im Reichstagsplenum das Stillstehen voraussetzlich nicht gebrochen werden wird. Die Fraktionen werden sich alsbald mit den besprochenen Vereinbarungen Marx' und Stresemanns beschäftigen und dann ihrerseits ebenfalls abwarten.

In den beteiligten Kreisen wird die Möglichkeit eines tatsächlichen Zustandekommens eines Kompromisses allerdings offiziell abgefristet. Das Zentrum läßt heute bereits seinen Fraktionsvorsitzenden und Donnerstag die Fraktion selbst zusammentreten, betont jedoch, daß die erwähnte Fraktionsführung am Donnerstag einem vor mehreren Wochen gefassten Beschluß entspreche, an jedem Donnerstag Fraktionsführungen abzuhalten. Dagegen wird in anderen Parteien betont, daß der betr. Beschluß nur für die damalige Reichstagspause galt und inzwischen mehrere Male nacheinander nicht berücksichtigt worden sei.

Eine beunruhigende Wirkung ist dieser ganzen Geheimnistuerei nicht abzusprechen. Gerüchtheile verlaufen, daß die Volkspartei in der Frage der geistlichen Schulaufsicht ihren bisherigen Standpunkt aufgegeben habe, daß sie die Simultanschulrechte der süddeutschen Länder gelockert habe, und daß es ihr außerdem gelungen sei, das Zentrum endgültig für

als baldige Neuwahlen

zu gewinnen. Diese letztere Forderung wird dem Außenminister Stresemann ausgedrückt, da

er die gegenwärtige Koalition als nicht mehr aushaltbar für die Wiederaufnahme der seinerzeit abgebrochenen Thron-Verhandlungen halte und deshalb so bald als möglich eine neue Regierung wünsche.

Berücksichtigung

im Metallkonflikt.

Der erweiterte Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat in seiner Sitzung am 7. Februar einstimmig beschlossen: 1. die mitteldeutsche Gruppe in ihrem Lohnkampf mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, 2. zu diesem Zweck die vorhandenen Fonds durch eine das gesamte Verbandsgebiet umfassende geldliche Umlage zu verstärken, 3. zur Unterstützung der mitteldeutschen Gruppe zu gegebener Zeit zur Gesamtsperre zu schreiten, 4. eine Kommission von zwölf Herren aus allen Teilen des Reiches einzusetzen, die mit der Durchführung der beschlossenen Maßnahmen beauftragt und mit allen Vollmachten ausgestattet ist.

Ungarisch-österreichischer Grenzzwischenfall.

Im Finanzausschuss des österreichischen Nationalrates verlies vor Eintritt in die Tagesordnung der Abgeordnete Bauer (Z.) auf Nachrichten, die auf Mitteilungen der burgenländischen Gendarmerie beruhen, wonach ungarische Gendarmen in Kieging im Oberpullendorfer Bezirk österreichischen Boden betraten, einen Vergleich mit der ungarischen Staatsbürger, aber in Österreich wohnhaft und in Arbeit ist, aus dem Vergewaltiger heraus rufen ließen, ihm Handschellen anlegen ließen und ihn sofort über die nachfolgende Grenze auf ungarischen Boden brachten. Angesichts dieser groben Verletzung der Souveränität der österreichischen Republik erludte der Redner den Bundeskanzler um Auskunft und verlangte, daß die österreichischen Gendarmen, die auf österreichischem Boden das Verbrechen des Menschenraubes begangen haben, dem österreichischen Gericht ausgeliefert werden. - Nach einer Mitteilung von zuverlässiger Stelle handelt es sich bei der Verhaftung um den Arbeiter Roth, der von der Gendarmerie wegen Schmuggels festgenommen wurde. Roth wurde bald nach der Verhaftung freigelassen.

Wettbetrug aufgedeckt.

Die Hamburger Kriminalpolizei hat eine in Hamburg ansässige Betrügergesellschaft ausgehoben, die seit Jahren erfolgreich die Kunstvermittlung französischer Rennen ausgenutzt und die ihnen bekanntgewordenen Rennresultate benutzt hat, um in letzter Minute bei Buchmachern Werten zu belegen. An den Betrügergesellschaften sind mindestens acht Personen beteiligt. Die drei verhafteten Haupttäter haben eingestanden, den Schwindel auch in anderen deutschen Städten, so in Berlin, Chemnitz, Bremen, Düsseldorf, Leipzig, Hannover, Magdeburg ausgeführt zu haben. Die Betrüger arbeiteten mit einem Dreiröhrenapparat, mit dem sie die Wettezeichen aufnahmen. Die Hamburger Buchmacher sind in wenigen Tagen um 6000 Mark geschädigt worden, die Schadenssumme in Leipzig dürfte 10 000 M. betragen.

Gründungs-Schwindelereien.

Holländische Betrüger.

Seit längerer Zeit beschäftigen sich die Leipziger und Frankfurter Untersuchungsbehörden mit der Aufklärung von umfangreichen Gründungs-Schwindelereien, die von Holland aus in verschiedenen Städten Deutschlands in Szene gesetzt wurden. Die Betrüger traten an kapitalstärkige Leute heran und boten ihnen zu außerordentlich günstigen Bedingungen gewinnbringende Beteiligungen an Neugründungen auf holländischem Gebiet an. An der Spitze der Liste der holländischen Gründungsfirmen stand der Name des Konsuls von Guaybor, Rigail. Wohl wurden die in Aussicht gestellten Neugründungen vorgenommen, doch waren die deutschen Geldgeber nicht daran beteiligt. Von den eingezahlten Geldern

fanden sie niemals etwas wieder.

In Leipzig haben nach den bisherigen Ermittlungen drei Geldgeber zusammen 32 000 Mark verloren. Im Zusammenhang mit den Schwindelereien war im Dezember ein Leipziger Ingenieur verhaftet worden, der den Holländern Zutrittsdienstleistungen geleistet haben sollte. Wie erst jetzt bekannt wird, hat der Ingenieur in der Zelle des Untersuchungsgefängnisses Selbstmord durch Erhängen verübt. Konsul Rigail scheint sein Amt niedergelegt und sich nach Frankreich begeben zu haben.

Bau- und Wohnungsschwindel.

Zuchthaus für die Schuldigen.

Das große Schöffengericht Berlin-Schöneberg verhandelte gegen den Architekten Gustav Mez und den Kaufmann Willy Wandt, die Gründer eines „Deutschen Bau- und Sparvereins“, der tausende in kurzer Zeit bezugsfertige Wohnungen und Eigenheime anbot, obwohl die Genossenschaft noch nicht einmal das Terrain erworben hatte und im übrigen auch vollständig mittellos war. Viele Leute, die auf diese Weise zu einem kleinen Vermögen zu gelangen hofften, opferten ihre gesamten Ersparnisse, die von den Gründern für ihre eigenen Zwecke verwendet wurden. Mez wurde zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe und zu fünf Jahren Ehrverlust, der Witte angeklagte Wandt, der unter dem Einfluß von Mez gestanden hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die ungedeckten Barmarkredite.

Barmark als Geldnehmer und Geldgeber.

Im Barmark-Prozess setzte Oberstaatsanwalt Raach sein Plaidoyer fort und beschäftigte sich dabei insbesondere mit der Frage der Deckung der Barmark-Kredite bei der Staatsbank. Eine reale Deckung durch amtlich notierte Werte hatte tatsächlich gefehlt, zur Deckung seien nur unnotierte und junge Aktien gegeben worden.

Es sei nur ein Fünftel und schließlich im Dezember 1924 nur ein Zwanzigstel Kursdeckung gegenüber der Kreditsumme vorhanden gewesen.

Als Geldgeber habe Barmark bis zur vierfachen Deckung verlangt. Die von Barmark gegebenen Akzente seien nicht als vollwertige Deckung anzusehen. Die Chromo-Aktiengesellschaft und die Kunstseidenspinnerei München-Bernsdorf - Tochtergesellschaften des Konzerns - seien ebenfalls von Barmark überwertet worden.

Das erste Lebenszeichen von Eber Hedin.

Wie die „Nachtausgabe“ aus Stockholm meldet, hat Fräulein Alma Hedin, die Schwester des Forschers, von ihrem Bruder ein Telegramm folgenden Inhaltes erhalten: „Hami glücklich angekommen nach schwerer Reise, alles sehr gut. Wir fortsetzen bald nach Urmumfah. Alle lieben Briefe bekommen, auch die anderen Mitteilungen wohlbehalten.“ - Eber Hedin.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 11^{1/2} Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Ww. Friedrich Demandt

Wilhelmine geb. Langhoff

im 79. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aplerbeck, Unna, Castrop-Rauxel, Berlin und Duisburg, den 7. Februar 1928.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. Februar, nachm. 3^{1/2} Uhr, vom Sterbehause, Präsidentenstrasse 22, aus statt.
Trauerfeier 3 Uhr nachmittags.

1129



Stets einfach war dein Leben,
Nie dachtest du an dich,
Für deine Lieben streben,
War deine höchste Pflicht.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 1^{1/2} Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel, den

Invaliden

Karl Stenzel

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hörde, Berlin, Strassburg, Mecklenburg, Katernberg b. Essen und Köln, den 6. Februar 1928.

Die Beerdigung findet Freitag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Steinkühlerweg 30, aus statt. — Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verboten.

1112



Am Montag morgen 6 Uhr nahm der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Maruhn

im Alter von 65 Jahren zu sich.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Auguste Maruhn, geb. Holstein
Albert Obe u. Frau Berta geb. Maruhn
Irene Obe.

Hörde, Aue (Erzgebirge), den 7. Februar 1928.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. Februar, nachmittags 5 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien aus statt.

1131



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden
Ruhe in Frieden!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entriß uns am Sonntag abend 7^{1/2} Uhr infolge eines Unglücksfalles der unbittliche Tod unseren unvergesslichen, lieben, einzigen Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Schwiegersohn, meinen lieben Bräutigam

Karl Dellbrügge jun.

im Alter von fast 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Dellbrügge sen. und Frau Auguste geb. Riedel
Familie Heinrich Watermann Emmi geb. Dellbrügge
Familie Heinrich Jung Adele geb. Dellbrügge
Martha Dellbrügge
Else Dellbrügge
Luise Hölken gnt. Rademacher als Braut
Witwe Hölken gnt. Rademacher
Else Hölken gnt. Rademacher
Familie Wilhelm Riedel.

Aplerbeckermark, Hörde, Davos (Schweiz), Garenfeld und Lamberg b. Schwerte, den 8. Februar 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Aplerbeckermark, Morgenstraße 17, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so möge diese als solche dienen.

1024



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am Sonntag abend 7,20 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, die

Ehefrau Klara Klinkosch

geb. Heß

im Alter von 69 Jahren und 11 Monaten.

In tiefer Trauer:

Valentin Klinkosch
August Sanden u. Frau, Anna geb. Klinkosch
Otto Klinkosch u. Frau, Else geb. Biene
Bruno Klinkosch u. Frau, Agnes geb. Jablonski
und Enkelkinder.

Hörde, den 5. Februar 1928.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Wörthstraße 4, aus statt. Das feierliche Seelenamt findet am Freitag, 7^{1/4} Uhr früh, in der Herz-Jesu-Kirche statt. — Die Verstorbene war Mitglied des Müttervereins Herz-Jesu. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

1120



Die Scheidestunde schlug so früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied vorgestern abend 10^{1/4} Uhr mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Franz Bee

im Alter von 50 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Berghofen, Aplerbeck, Hörde, Annen und Dortmund, den 7. Februar 1928.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 9. Februar, um 3^{1/2} Uhr nachm., vom Trauerhause, Köln-Berlinerstraße 49, aus statt. Das feierliche Seelenamt findet Freitag, den 10. Februar um 7^{1/4} Uhr, in der Pfarrkirche zu Berghofen statt.

1117

Gebrüder Wolff.

Sehr billige, blutfrische Fische!

Bratschellfisch 1 Pfd. 28

3 Pfd. 82

Portions 1 Pfd. 32

3 Pfd. 94

Kabeljau o. K. 1 Pfd. 35

ausserdem

Grosser Schellfisch, Fischfilet etc.

Grüne Heringe 96

7 Pfund 96

Rauchschellfisch

1 Pfd. 38 Pf

Vollheringe 10 St. 54

Fettbückinge

1 Pfund 29 Pf

1 Kiste 1.25

la. Fleischsülze

1 Pfund 69 Pf

Gekochter Schinken

1 Pfund 50 Pf

Donnerstag 11 bis 12

Kleinfleisch 1 Pfd. 45 Pf

uns. unerreichte Qualität.

Ferner Eisbrenn dick und dünn 1119

Garant. naturreiner

Lebenshonig

das Feinste, 10 Pfd. 2.50

11. — halbe 11. 6. —

frei Nachh. ohne Abhand.

Garantie Zurückn. 872

G. Eimers, Odenwa.

Lüneburger Heide 125.

Interieren in einer Sit-

tuna hat stets Erfolg.

Selle, trockene

Keller-

räume

mit Wasser, 3. Wer-

statt (Bollsterei) geeig-

net, sofort für längere

Zeit zu vermieten.

Zu erfr. Weingar-

tenstr. 2a, 1. Etage.

Schlafstelle

frei

dieselbst gut möbliertes

Zimmer zu vermieten.

Zu erfragen in der

Geschäftsstell. 1083

Löwe Lautsprecher-Anlagen

von R.-M. 30.— an.

1126

Elektro- u. Radio-Böcking

Ruf 638 — Langestraße 24.

At-kumulatoren-Ladestation

Familien-Druckmaschinen

liefern schnell und sauber

May & Comp. in Hörde.

Niesen-Sch

Reford oder B

Selbst wenn man
plänen für eine viertäg-
atlantik zu bauenden n-
wie auch die neuen ita-
für den Nordatlantik.
90 Knoten Geschwindi-
gungen sollen, außer
Entwicklung der neue
immer noch außerordent-
alle großen Niederreien
den, jagenden Zeit aer-
der, wie vor dem Kri-
schnellere Schiffe, beion-
den Nordatlantik, zu b-
liche Grenzen scheint i-
zelt, in letzter Zeit nicht
wollen, denn es kann u-
bezeichnen, daß die Niesen-
kunft, angelichts der
fahren und der außeror-
selbst zu unterhalten, a-
deret Gewinne einabru-
helt es sich hier auch i-
vielmehr um ein Wett-
ribbon of the ocean"
schiffahrt, das größte un-
zu beligen. Diesen R-
nen Niederreien denn
nur sie können sich v-
Eurus gefahren, weil d-
scheinbaren Brachtdamm-
noch auffallenden Brad-
von 20.000 bis 30.000 T-
ber in seinem Glanz un-
muß.

Elternschaftsverfi

Auf Einladung de-
berreichen fand unter
Konrad-Düffeldorf am
in eine grundlegende
Bevölkerungspolitiker
Ausgleich der Familie-
dieser Zusammenkunft
Vorschläge, die von vo-
Befämpfung des Verfa-
in der Öffentlichkeit a-
Beteiligten waren sich
Erfüllung des Artikels
nur durch eine Eltern-
leistet werden könne.
gende Richtlinien: G-
für die Familien aller
nicht schon jetzt angeme-
sichen. Als geeigneter
rung an die besteben-
trachtet. Kinderzulagen
gewährt werden, gestat-

„Ein einziger

Tirol

Der angekündigte
Organisationen Tirol-
ganzen Welt ist nun
tionen in Oesterreich
gegangen.

„Ein einziger W-
der Erklärung, „ba-
glückliche Land; abe-
den, denn schon har-
rer, die für das h-
Stimme erheben vor
Christenheit hat dem
Religionsunterricht
wahrheit.

Die Katholiken L-
lands sind am nächst-
ten durch dieses uner-
unseren Stammesbrü-
te wenden sich in ihre
Allen. Nordtirol steht
während Protest gegen
nur euren Stammes-
Kirche selbst angetan

Der Co

England im Ban-
Vor einigen Mon-
ten skandalösen engli-
macht, der den Prozeß
Kantenscheiter C a u-
dortheilt. In dem R-
liche Shakespearebar-
die Hauptrolle, nachde-
Schauspielerin sich be-
Der Film kann keinen
andere Wirkung hab-
aus der Kriegszeit w-
der sind inzwischen v-
die Freigabe des Fil-
rend der letzten Wod-
breitet, der englische
rang verboten. Das
Der Senfor ist der bo-
nor. Es ist nicht au-
Reis einlegt. Aber es
bis ihm der Film vo-
von einem Eingreifen
tügen Amtes, aber do-
lain habe sich mit de-
befaßt, möglicherweise
Reiz wird bekannt, i-
angeblich den Tatfad-
in London dargestellt
Offizier den Befehl e-
sentieren, weigert sich
Offizier geht auf ihn
fehl. Der Soldat bl-
er von dem Offizier
voll, die dies mit an-
macht. Als es nicht
militär zu rufen, er-
kleinem Dienstrevolue-

Niesen-Schnelldampfer.

Rekord oder Wirtschaftlichkeit?

Selbst wenn man die nach amerikanischen Plänen für eine viertägige Reise über den Nordatlantik zu bauenden neuen Schnelldampfer, sowie auch die neuen italienischen Schnelldampfer für den Nordatlantik-Dienst, die angeblich mit 30 Knoten Geschwindigkeit den Nordatlantik überfliegen sollen, außer Betracht läßt, so ist die Entwicklung der neuen Linien-Schnelldampfer immer noch außerordentlich interessant, denn fast alle großen Reedereien bemühen sich, der harten, jagenden Zeit gerecht zu werden und wieder, wie vor dem Kriege, immer größere und schnellere Schiffe, besonders für die Fahrt über den Nordatlantik, zu bauen. Selbst wirtschaftliche Grenzen scheint man, so schreibt D. Barthelemy, in letzter Zeit nicht mehr berücksichtigen zu wollen, denn es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß die Niesen-Schnelldampfer der Zukunft, angelockt durch den enormen Anschaffungs- und der außerordentlich hohen Betriebskosten, nicht mehr imstande sein werden, sich selbst zu unterhalten, geschweige denn ihrer Reederei Gewinne einzubringen. Aber darum handelt es sich hier auch wohl nicht mehr, sondern vielmehr um ein Wettrennen aller um das „blue ribbon of the ocean“ und den Ruhm der Geschwindigkeit, das größte und schönste Schiff der Welt zu besitzen. Diesen Ruhm lassen sich die größten Reedereien denn auch etwas kosten, denn nur sie können sich vielleicht einen solchen Luxus gestatten, weil die große Anzahl der umheimbaren Frachtdampfer und der heute kaum noch auffallenden Fracht- und Passagierdampfer von 20 000 bis 30 000 Tonnen den großen Bruder in seinem Glanz und Luxus mit unterhalten muß.

Elternschaftsversicherung gefordert.

Auf Einladung des Reichsbundes der Arbeiterkassen fand unter Leitung des Vorsitzenden Konrad Dittfeld am 4. und 5. Februar in Berlin eine grundlegende Aussprache bedeutender Bevölkerungspolitiker über einen gerechten Ausgleich der Familienlasten statt. Anlaß zu dieser Zusammenkunft waren die zahlreichen Vorschläge, die von verschiedenen Seiten zur Befämpfung des Verfalls der deutschen Familie in der Öffentlichkeit gemacht worden sind. Alle Beteiligten waren sich darüber einig, daß die Erfüllung des Artikels 119 der Reichsverfassung nur durch eine Elternschaftsversicherung gewährleistet werden könne. Man einigte sich auf folgende Richtlinien: Gefordert wird ein Gesetz für die Familien aller Berufsstände, soweit sie nicht schon jetzt angemessene Kinderzulagen beziehen. Als geeigneter Weg wird die Angleichung an die bestehende Sozialversicherung betrachtet. Kinderzulagen sollen für jedes Kind gewährt werden, gestaffelt nach der Zahl.

„Ein einziger Wehgeschrei.“

Tirol klagt an!

Der angekündigte Aufruf der katholischen Organisationen Tirols an die Katholiken der ganzen Welt ist nunmehr an sämtliche Organisationen in Österreich und Deutschland hinausgegangen.

„Ein einziger Wehgeschrei!“, so heißt es in der Erklärung, „hört durch das ganze unglückliche Land; aber er darf nicht laut werden, denn schon harren Kerker und Ketten derer, die für das heiligste aller Rechte die Stimme erheben wollen. Der Vater der Christenheit hat dem entrechteten Südtirol den Religionsunterricht in der Muttersprache gesichert.“

Die Katholiken Österreichs und Deutschlands sind am nächsten und tiefsten mit betroffen durch dieses unerhörte Unrecht, das man an unseren Stammesbrüdern begehen will. An sie wenden sich in ihrer bittersten Not die Katholiken Südtirols, die als erster auf so klammern dem Protest gegen das Unrecht, das nicht nur euren Stammesbrüdern, sondern auch der Kirche selbst angetan wird.“

Der Cavell-Film.

England im Banne der Kriegsgehe.

Vor einigen Monaten wurde bereits auf dem Londoner englischen Film aufmerkamt gemacht, der den Prozess und die Hinrichtung der Krankenschwester Cavell während des Krieges darstellt. In dem Film hat die bekannte englische Schauspielerinnen Mavis Thornthwaite die Hauptrolle, nachdem eine amerikanische Filmschauspielerin sich bereits dafür bekannt hatte. Der Film kann keinen anderen Zweck und keine andere Wirkung haben, als die Leidenschaften aus der Kriegszeit wieder aufzuwecken. Daher sind inzwischen verschiedene Proteste gegen die Freigabe des Films erhoben worden. Während der letzten Wochen war das Gerücht verbreitet, der englische Senat hätte die Aufführung verboten. Das ist mindestens verfrüht. Der Senat ist der bekannte Journalist D'Conor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sein Veto einlegt. Aber es wird noch Wochen dauern, bis ihm der Film vorgelegt wird. Man sprach von einem Eingreifen des Londoner Auswärtigen Amtes, aber dort wird erklärt, Chamberlain habe sich mit der Angelegenheit noch nicht befaßt, möglicherweise werde das noch geschehen. Jetzt wird bekannt, wie die Hinrichtungsgehe, angeblich den Tatsachen entsprechend, im Film in London dargestellt wird. Als der deutsche Offizier den Befehl gibt, das Gewehr zu präparieren, wendet sich einer der Soldaten. Der Offizier geht auf ihn zu und wiederholt den Befehl. Der Soldat bleibt bewegungslos, worauf er von dem Offizier erschossen wird. Mavis Cavell, die dies mit angesehen hat, fällt in Ohnmacht. Als es nicht gelingt, sie wieder ins Bewusstsein zu rufen, erschießt sie den Offizier mit ihrem Dienstrevolver.

Der Emir der Berge auf Besuch.

Die Ausarbeitung des
Zeremoniells.

Die deutsche Regierung ist jetzt offiziell davon unterrichtet worden, daß der König von Afghanistan vom 21. Februar bis 5. März sich in Deutschland aufhalten wird. Nachdem sich die Regierung entschlossen hat, das Prinz-Albert-Palais in der Wilhelmstraße in Berlin als Wohnung für den Gast zu mieten und einzurichten, hat man mit der Ausarbeitung eines besonderen Zeremoniells begonnen. Diese Arbeit ist aber noch nicht abgeschlossen. Wahrscheinlich wird daran gedacht, das Schloss Bellevue einzurichten. Ein Vorschlag für die Instandsetzung des Schlosses ergab einen Kostenpunkt von 380 000 Mark, und zwar nur für eine vorläufige Wiederinstandsetzung des Schlosses. Außerdem hätte die Zeit bis zum Eintreffen des Königs von Afghanistan nicht mehr ausgereicht, um umfangreiche Arbeiten, insbesondere die An-

legung der fehlenden Heizung, vorzunehmen. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß der erste Besuch eines Souveräns in Berlin in den Nachkriegsjahren aus naheliegenden politischen und wirtschaftlichen Gründen mit besonderen äußeren Feierlichkeiten verbunden sein müsse. Der König von Afghanistan ist sowohl in Rom als auch in Paris außerordentlich freundlich empfangen worden. Er hat die Absicht, in Deutschland nicht nur mit den maßgebenden Stellen des politischen Lebens, sondern vor allem auch mit der Großindustrie in enge Verbindung zu treten. Vorläufig ist festgelegt worden, daß der König vom Vizekanzler, dem Staatssekretär des Reichs, dem Staatssekretär des Reichskanzlers und dem Staatssekretär der Reichsfinanzverwaltung während seines Aufenthalts vertritt, offiziell empfangen und unter militärischer Bedeckung nach dem Prinz-Albert-Palais geleitet wird. Es finden dann auch die üblichen Besuche beim Reichskanzler und Reichspräsidenten statt. Außerdem ist ein Galadiner und eine Festvorstellung in der Oper vorgesehen.

Das Recht des Stärkeren.

An den Verhandlungen der Panamerikanischen Konferenz hat Europa kein unmittelbares Interesse, da es sich ausschließlich um inneramerikanische Angelegenheiten handelt. Und doch lohnt es sich, diese Verhandlungen zu verfolgen, da sich auch in ihnen wieder die innere Verlogenheit der Politik Washingtons offenbart. Gerade jetzt wird in Genua über eine sehr interessante Frage verhandelt, nämlich über das Interventionsrecht, d. h. über das Recht eines Staates, in die Angelegenheiten anderer Staaten einzugreifen. Die Vereinigten Staaten nehmen bekanntlich dieses Recht für sich in Anspruch, ja man kann sagen, daß dieser Anspruch ein wesentlicher Teil der Monroe-Doktrin ist. Denn wenn die Vereinigten Staaten Europa zurufen: „Hände weg von Amerika“, so erheben sie zugleich damit den Anspruch, selbst für Ruhe und Ordnung auf dem amerikanischen Kontinent zu sorgen.

Seider stimmt dieses von Washington in Anspruch genommene Interventionsrecht aber recht wenig mit den Prinzipien von Demokratie und Unabhängigkeit zusammen; die Präsident Coolidge nach haben bei Eröffnung der Panamerikanischen Konferenz in überreichen Worten gebraucht hat. Dieser Gegensatz zwischen Theorie und Praxis kommt auch in den jetzigen Verhandlungen über die Interventionsfrage sehr zum Ausdruck. Der amerikanische Vertreter hat über diese Frage dem Kongress einen Bericht erstattet, der vollständig im Sinne der Washingtoner Regierung gehalten ist, so vollständig, daß der amerikanische Delegierte Hughes diesen Bericht als die „Magna Charta der westlichen Hemisphäre“ bezeichnete.

Hughes sagte sich auch rückhaltlos für den Mauerbau-Bericht ein, während eine ganze Reihe von Delegierten anderer Staaten mehr oder minder scharfe Kritik an dem Bericht übten. So erklärte der Argentinier Pueyrredon, jede diplomatische oder bewaffnete Intervention, sei sie nun dauernd oder zeitlich begrenzt, sei ein Angriff auf die Unabhängigkeit der Staaten und sei ungerechtfertigt in Anbetracht der Pflicht, die Rechte der Staatsangehörigen zu wahren, da das gleiche Recht nicht von schwachen Nationen zum Schutze ihrer eigenen Staatsbürger gegenüber den starken Ländern ausübt werden könnte. Auch der mexikanische Delegierte Gordi wandte sich gegen den Bericht, indem er sagte, die Vorschläge Mauerbaus garantierten nicht die Sicherheit kleiner Nationen, während starke Nationen keine Garantien nötig hätten.

500 000 Kleinrentner.

In einer Denkschrift der Reichsregierung wird festgestellt, daß es in Deutschland 500 000 Kleinrentner gibt. Die Kosten für die Durchführung des von den Demokraten geforderten Rentnergesetzes werden auf 200 Millionen Mark geschätzt.

Vereinfachte Zahlung der Gerichtskosten.

Von Justizamtmannt Hartmeyer, Essen.
Die bei den preußischen Justizbehörden eingeführten Gerichtskostenmarken lauten seit dem 1. Februar 1928 auf Reichsmark — RM. Die bisherigen Goldmark — GM-Marken können noch bis zum 29. Februar 1928 verwendet werden, verlieren dann aber ihre Gültigkeit. Die ungültig gewordenen Kostenmarken können während des Monats März 1928 bei jeder preußischen Gerichtsstelle gegen Marken, die über Reichsmark lauten, gebührenfrei umgetauscht werden. Allen denjenigen, die Gerichtskostenmarken in Besitz haben, wird deshalb empfohlen, ihren Bestand an Kostenmarken zu prüfen, um sich vor Schaden zu bewahren.

Um die durch die Benutzung der Gerichtskostenmarken den Rechtsuchenden entstehenden Vorteile weiteren Kreisen bekannt zu machen, erscheint es angebracht, bei dieser Gelegenheit auf den Zweck, die Zugänglichkeit und die Art der Verwendung von Kostenmarken hinzuweisen. Zeit ist Geld! Das gilt nicht nur im gewerblichen Leben; auch die Justiz ist bestrebt, den modernen Anschauungen anzupassen. Hierzu sollen die Kostenmarken beitragen. Jeder, der gezwungen ist, die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen, kann das Gefühl um Erlaß eines Zahlungs-, Vollstreckungs- oder Arrestbefehls, der Antrag auf Pfändung und Überweisung von Gütern, den Kostenfestsetzungsantrag, den Antrag, die Klage oder alle sonst möglichen Gesuche mit einer

Die Proklamierung des Interventionsrechts bedeutet in der Tat die Anerkennung des „Rechts des Stärkeren“. Von diesem Recht läßt sich heute die Politik der Vereinigten Staaten allein noch leiten, denn seit dem Weltkrieg fühlt man sich in Washington nicht nur als den Stärkeren, sondern als den Stärkeren. Vom Standpunkt des Stärken ausgehend, hat sich Kellogg jetzt auch für die Abschaffung der U-Boote erklärt. Man darf annehmen, daß diese Erklärung ehrlich gemeint ist, denn je stärker sich die amerikanische Kriegs- und Handelsflotte entwickelt, um so größer wird in Washington die Angst vor dem U-Boot, das nun einmal die Waffe des Schwachen gegen den Starken ist. Aus dem gleichen Grunde hat sich schon früher England für die Abschaffung der U-Boote eingesetzt, und es ist daher auch durchaus verständlich, wenn die englische Presse der Erklärung Kelloggs begeistert zustimmt.

Freilich ist man in London bezüglich des Erfolges der Erklärung Kelloggs doch recht skeptisch. So schreibt der Flottenberichterhalter des „Daily Telegraph“, es wäre unklug, Kelloggs Erklärung über die Abschaffung der Unterseeboote zuviel Bedenken und Besorgnisse. Seit der Washingtoner Konferenz von 1921 habe sich die Lage der Vereinigten Staaten geändert. Japan besitzt jetzt viel mehr große Unterseeboote als die Vereinigten Staaten. Angesichts der Unterseebootskräfte der Großmächte scheint die Ansicht, daß diese Waffe aufgegeben werde, nicht sehr hoffnungsvoll. Die Angriffsmacht der Unterseeboote bestche unvermindert fort. Die Zahl der im Bau befindlichen Boote übersteigt die Zahl der Unterseeboote, die vor dem Kriege gebaut wurden.

Man darf auch daran erinnern, daß sich bisher auch Frankreich und Italien der Abschaffung der U-Boote widersetzt haben. Es ist wenig wahrscheinlich, daß sich an ihrem Standpunkt irgend etwas geändert hat. Das „Abbrüstungs“-Manöver Kelloggs ist zu durchsichtig; man erkennt dahinter die Machtpolitik Amerikas, das den Wert seiner geplanten Flottenflotte durch Verbot des U-Bootkrieges erhöhen will. Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.

Kostenmarken in Höhe der gesetzlichen Gebühr für die Rechtsabhandlung versehen; alsdann wird die beantragte Entscheidung ohne Verzug erlassen, der erstrebte Verhandlungstermin sofort anberaumt. Dadurch wird oft viel Zeit gewonnen, weil nach dem Gesetz erst nach Zahlung der Gebühren eine Entscheidung getroffen oder ein Termin bestimmt werden darf. Wegen dem Antrag also Kostenmarken nicht bei, so muß zunächst der Kostenbetrag besonders angefordert, bei der Gerichtsstelle eingezahlt und der Eingang zu den Sachakten angezeigt werden. Der hierdurch eintretende Zeitverlust bedeutet in vielen Fällen Geldverlust. Für Publikum und Behörden bedeutet also die Kostenmarken eine Vereinfachung der Sachbearbeitung.

Die Verwendung der Kostenmarken ist in allen gerichtlichen Angelegenheiten zulässig. Ueber die Höhe der in den einzelnen Fällen zu verwendenden Kostenmarken geben allgemeine verständliche Tarife schnelle Auskunft. Auf jeder Gerichtsstelle sind die Kostenmarken zu den verschiedenen Werten zu kaufen. Zuviel gezahlte Beträge werden erstattet.

Die Kostenmarken sind am oberen Rande des für das Gericht bestimmten Schriftstücks (nicht auf die Abschrift) fest aufzukleben und nicht etwa anzuklamern oder nur teilweise zu befestigen. Sie können vom Absender mit dem Firmenstempel, der möglichst auf das umgebende Papier übergreifen soll, versehen werden.

Das Publikum hat es nun in der Hand, durch Benutzung der Kostenmarken zur Beschleunigung und Vereinfachung des gerichtlichen Verfahrens beizutragen.

Kleine Nachrichten.

Der Rundfunkanstalt in Berlin vom 1. Januar 1924 bis zum 1. Januar 1927 von 1500 auf mehr als zwei Millionen gestiegen.

Die bayerische Regierung will mit der Vereinfachung der Verwaltung jetzt ernst machen. Die Kreisregierungen in Ansbach, Bayreuth und Würzburg sollen aufgelöst werden.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat seine Reise nach der Riviera angetreten. In Göttingen kam es in einer Versammlung der Nationalsozialisten zu blutigen Schlägereien mit Kommunisten, wobei es mehrere Schwerverletzte gab.

Pariser Morgenblätter meldeten den Ausbruch einer neuen Revolution in Portugal. Die Meldungen (das Werk eines alten Spahvogels) waren falsch.

Der ehemalige Vorsitzende des Zentral-Exekutivkomitees der Krim, Ibragimow, wurde verhaftet.

Aus dem Reiche

Ende der Grünen Woche.

Die Ausstellung am Kaiserdamm in Berlin bildete an den letzten beiden Tagen der Veranstaltung das Ziel für viele. Besonders die Hundeaussstellung war sehr stark besucht. Der Große Ehrenpreis der Stadt Berlin wurde durch den englischen Setter des Herrn Wilson Andreewitch in Buenos Aires gewonnen. Das Hauptereignis war das Richten der Jagdgruppen der Zwerghunde, wobei die Zwerghundel der Frau M. L. Oberhold den ersten und der Japan-Chin-Jwinger der Baronin von Bombach den zweiten Preis erhielten. Frau Käthe Reibholz' wunderbarer Chinesischer Spitz Teddy (Prince of Tiele) erhielt zum neunten Male das Prädikat vorzügliche.

Die Primaner und die Schulkinder.
Dem Afrikanischen Gymnasium in Berlin ist trotz des Protestes der Elternschaft und der Lehrerschaft eine in den dreißiger Jahren stehende Schulkinder zugewiesen worden. Ohne sich um die Proteste zu kümmern, wollte die Lehrerschaft die Schüler der mittleren und oberen Klassen unterrichten. Die Schüler verweigerten jedoch die Unterweisung. In einer von 250 Personen besuchten Elternversammlung wurde nach einer stürmischen Aussprache eine Entschließung angenommen, in der verlangt wird, daß Schüler von Lehrern und Schulkinder von Lehrerinnen zu unterrichten sind.

Auslandsnachrichten

Minister Davis über die deutsche Einwanderungsquote.

Arbeitsminister Davis erklärte sich in einer Rede vor den vereinigten deutschen Gesellschaften in New York bereit, die Vorlage des Senators Watson zu unterstützen, wonach die bisherige europäische Einwanderungsquote beibehalten, die für Mexikaner vorgesehene Quote dagegen herabgesetzt werden soll. Außerdem soll das Verbot der Einwanderung von durch Arbeitsvertrag verpflichteten Arbeitern fallen. Es soll vielmehr eine Sonderklasse, die sogenannte selected immigration geschaffen werden, die diejenigen Arbeiter umfaßt, die wegen besonderer Fähigkeiten von der Industrie der Vereinigten Staaten verpflichtet werden und bei der Einwanderung bevorzugt werden sollen. Die Familien dieser Arbeiter erhalten automatisch die Einwanderungsberechtigung, falls das Familienhaupt sie erhält. Die Einwanderung aus Mexiko wird auf ein freies Kontingent von 10 000 Saisonarbeitern beschränkt. Davis führte aus, falls die Bestimmung über die Herkunft der Einwanderer im Juli in Kraft trete, würden 67 000 Mexikaner, aber nur 23 000 Deutsche einwandern können, was unbillig sei. Davis betonte mit größtem Nachdruck die Notwendigkeit, das Einwanderungsverbot für verträglich mit verpflichtete Arbeiter fallen zu lassen, das die amerikanischen Fabrikanten schädige.

Das Sprachverhältnis in der Provinz Bozen.

„Journal d'Italia“ meldet, daß eine genaue Volkszählung in der Provinz Bozen festgestellt hat, daß am 31. Dez. diese Provinz 253 000 Einwohner zählte, von denen 47 700 italienischer Sprache und 205 300 deutsche Sprache waren.

Parteien und Verbände

Provinzialausschuß der rheinischen Zentrumsparlei.

Der Provinzialausschuß der rheinischen Zentrumsparlei stellte sich nach einem Referat von Professor Lauther (Wonn) in einer in Köln gehaltenen Entscheidung einmütig auf den Boden der Entschließung des Reichsparteiausschusses vom 20. Januar in Berlin. Die Aussprache über die schwebenden politischen Fragen ergab den gemeinsamen ernstlichen Willen aller Teilnehmer, die Klärung der Meinungsverschiedenheiten im Geiste gegenseitigen Vertrauens und Mitverantwortungsbewußtseins für Volk und Partei herbeizuführen. Weiterhin wird die baldige Abschließung eines Reichsschulgesetzes gefordert, das den Grundrissen der Zentrumsparlei entspricht. In einer weiteren Entscheidung wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Notlage des linken Rheinufers und besonders der Grenzfreie keineswegs gehoben sei und daß die steigende Gefahr einer wirtschaftlichen Ausdehnung und Verelendung bemerkbar wird. Der Provinzialausschuß gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Gefahren, die der Zug zur Konzentration und Nationalisierung des deutschen Wirtschaftslebens nach Mitteldeutschland hin für die deutschen Grenzlande in sich schließt, von Reich, Staat und Volksvertretung mit allem Nachdruck abgewandt werden, und daß dem Gebiet in Gestalt von weitgehenden Kreditmaßnahmen, Tarifreduzierungen und Arbeitsaufträgen die Hilfe angedeutet wird, die für die politische Festigkeit des linken Rheinufers notwendig ist.

Wir wurden hochbeglückt durch die Geburt eines prächtigen

Mädels.

Hörde, 7. Februar 1928.

Paul Kalter und Frau,
Hedwig geb. Sandrock.

1164

Die glückliche Geburt eines kräftigen, gesunden

Mädels

zeigen an:

Oberlandjäger Hermann Wegener und Frau.

Schüren, z. Zt. Hörde, Krankenhaus Bethanien, den 7. Februar 1928. 1114

Otilie Aufermann
Heinrich Schmidt

VERLOBTE.

Hörde, Aplerbeck, im Februar 1928. 1180

Qualitätsware ist
und bleibt der
feinste und bequemste
Hochglanz Bohner-Wachs
Marke Cleo-Spezial

zu haben in den Größen
1/4 kg 75 Pl., 1/2 kg 1.40, 1/1 kg 2.50.
Bei größeren Mengen Sonderpreise.

Dieses wundervolle Wachs, auf welchem Sie keinen Tritt und Schramm sehen und nicht auswaschen, ist nicht nur für Fußböden, sondern gerade auch für bessere Möbel zu empfehlen, da gerade dieses Wachs unter keinen Umständen schmilzt. Es ist außerdem zu haben in 2 1/2 und 5 kg-Packungen und größer. Ich bitte Sie, falls Sie für größere Mengen Bedarf haben, sich erstmalig einer 1/4 oder 1/2 kg-Dose zu bedienen und mir dann frühzeitig Ihren Bedarf aufzugeben.

Hospital-Drogerie
Wilh. Roos, Hörde,
Benninghoferstr. 35. Teleph. 910.



WEISSE WOCHEN

Aussergewöhnlich in Qualität und Preis

Wäschetuch eigene Ausrüstung Meter 78 Pfg.

ROSE & Co.

DORTMUND · WESTENHELLWEG 57-63

MS Em-os
Rattentod

sicher wirkend, für Menschen und Haustiere unschädlich. Pak. Mk. 1.—, in allen Apotheken u. Drogerien zu haben. Gegen Mäuse und Ratten. Verwenden, stark vergiftet. Bleichdose 50 Pfg. Chem. M. Schneider, G. m. H. Herdecke-Rohr

Infizieren in dieser Zeitung bringt Erfolge

Meine **Maßschneiderei** habe ich von Benninghoferstraße 8 nach

Wellinghoferstraße 74

verlegt. — Für die Anfertigung feiner Herrenbekleidung empfehle ich mich. — Für guten Sitz und sauberste Verarbeitung leiste ich Garantie.

Hochachtungsvoll
Friedrich Worm
Maßgeschäft
Hörde, Wellinghoferstraße 74.

997

Familienzuwachs

oder sonst ein freudiges Ereignis sollten Sie ebenso wie Trauerfälle stets allen Bekannten mitteilen. Sie können dies nie besser tun als durch eine Anzeige im **Hörder Volksblatt**.

Jüngeres und älteres geistliches 948

Hauspersonal

kann durch den **Arbeitsnachweis in Hörde**, Benningstapf 12, weibliche Abteilung sofort auf bezahlte Stellen erhalten.

Suche für mein Tragen Geschäft sofort einen

Lehrling

aus gutem Hause u. höherer Schulbildung. 1109

Neumarkt-Drogerie,
Joh. H. Beigemann,
Hörde, Schützenstr. 27.
Telefon 741.

Sohn ordentlicher Eltern als

Lehrling

ge sucht. 1121

Kempen, Aplerbeck.

Lehrmädchen

aus guter Familie, Bedingung: gute Handschrift und tabellarisches Zeugnis. Selbstgezeichnete Angabe m. Schlußzeugnis-Abdruck unter 250 S. an d. Agentur d. Zeitung **Aplerbeck, Präsidentenstr. 10, Dörper.** 1128

Juvel., ehtliches, eogl

Mädchen

ge sucht, f. Haus- u. Gartenarbeit am liebsten von auswärtig. 1118

Hörde, Schulstraße 11.

Chri., fleißiges

Morgenmädchen

ge sucht. 1115

Frau Gue,
Hermannstr. 34.

Jüngeres

Morgenmädchen

ge sucht.

Fr. Rauff, Schüren,
Torstraße 26.

Lehrmädchen

aus guter Familie, Bedingung: gute Handschrift und tabellarisches Zeugnis. Selbstgezeichnete Angabe m. Schlußzeugnis-Abdruck unter 250 S. an d. Agentur d. Zeitung **Aplerbeck, Präsidentenstr. 10, Dörper.** 1128

Juvel., ehtliches, eogl

Mädchen

ge sucht, f. Haus- u. Gartenarbeit am liebsten von auswärtig. 1118

Hörde, Schulstraße 11.

Chri., fleißiges

Morgenmädchen

ge sucht. 1115

Frau Gue,
Hermannstr. 34.

Jüngeres

Morgenmädchen

ge sucht.

Fr. Rauff, Schüren,
Torstraße 26.

Fast neues Speisezimmer

umständlicher billig abzugeben.

Wegen Platzmangel:
Küchen- u. Schlafzimmereinrichtungen,
Sofas und Matratzen
zu ermäßigten Preisen.

Möbelgeschäft Ww. Alfred Bornemann,
BERGHOFEN, Hördestraße 21. 689

Im Zeichen des Steinbocks



Büdo

Ich handle

energisch und dulde nicht, daß man mir zu nahe tritt. Ich bin der Steinbock und gelte als Wahrzeichen für gute Schuhe, deshalb stehe ich auch auf der Büdodose. Büdo ist eine Edelpaste von unübertroffener Wirkung, sie pflegt das Leder und gibt rasch schönsten Hochglanz. Ein Vergleich mit anderen Schuhputzmitteln überzeugt Dich. Und dann ist die Büdodose doch so bequem zu öffnen: Eine kleine Drehung an dem praktischen Öffner — schon springt der Deckel auf! Deshalb:

Nimm Büdo

Karneval 1928!

Unerreicht große Auswahl u. niedrige Preise in **Mützen, Guirlanden etc.**

Verline, Wirte und Wiederverkäufer. Verlangen Sie unseren Besuch.

MOSBACH,

Hörde, Langestr. 27. Ruf 734.

Saubere
Wäsche

ge sucht. 1116

Altestr. 5a. 2x11ellen.

Spezial-Feinwäsche
Entenpfer. 2.
nicht Privat-Verkäufe in.

Schriftl. Heimarbeit
Stalio-Verlag
München G. 2.

Konzert und Theater

Holzviade, 8. Febr. (Konzert des M. G. S. „Cäcilia“). Es ist ein Beweis für den großen Anhang eines Männergesangsvereins, wenn er in dieser Zeit, wo Prinz Karneval die Stunde beherrscht, einen gefüllten Konzertsaal zu verzeichnen hat, ohne dabei Er. Höhe irgendwelcher Konzessionen gemacht zu haben. So war es am vergangenen Sonntag bei der „Cäcilia“. Der Hörsaal, der am Abend vorher noch einem „Bunten Abend“ eines anderen Hiesigen M. G. S. gedient hatte, war fast befüllt. Wenn das Konzert erst mit dreiviertelstündiger Verzögerung beginnen konnte, so lag das wieder einmal an der „Gemütslichkeit“ der Konzertbesucher. Die gewöhnlich sich immer mehr daran, daß man auf ihr Erscheinen Rücksicht nimmt. Die Vortragsfolge war von dem Chorleiter der „Cäcilia“ Herrn Karl Brandt in sorgfältiger und geschmackvoller Zusammenstellung. Mitwirkende waren Herr Emil Kümper-Schwerte (Bariton) und das Quartett des Herrn Will. Gütthoff-Holzviade. Dieses eröffnete das Konzert mit einer Ouvertüre. Dann kam der Chor nach dem Deutschen Sängerkreis: „Sonntag ist's v. Bren. Später folgten im 1. Teil noch: „Sabbathfrüh“, v. Kempter, „Abend“, v. Jünger und „Die Nacht“, v. Schubert. Der Verein verfügt über ein gutes Stimmenmaterial, wobei die Bässe besonders den Vortritt der Rundung und Ausgeglichtheit haben. Das Piano war weich und deutlich, was besonders dem Scherkerchor zu Gute kam. Im 2. Teil hörten wir zunächst: „Am Brünnele“, v. Frank, in der Wirkung nicht besonders stark. Das moderne Gewand steht der schlichten Part nicht immer. Stilleres schlichtes: „O wie herbe ist das Scheiden“, wußte dagegen die Hörer viel tiefer zu erfassen. Mit der Einförmigkeit des großen Chores: „Amenwein“, v. Kempter hatte sich der Verein eine sehr schwere Aufgabe gestellt, zu deren Lösung eine hohe musikalische Sicherheit und ein Stimmenmaterial gehört, das „nicht klein zu kriegen ist“. So kommt es denn, daß der Schluss bei kleineren Chören häufig abfällt. Anders ist es auf Gesangsabteilungen, wenn an diesen Stellen die „Kanonen“ losgehen. Es reizt ja die Leiter solcher Vereine, mit ihren Sängern auch einmal an solche Kompositionen heranzugehen. Aber der Erfolg entpuppt sich dann dem Aufwande an Mühe und Kraft nicht immer. Jedenfalls hatte Herr Brandt, der zum Schluss noch die „Liebesklage“ v. Neumann und „Scherzen im Grünen“ v. Geyr darbot, sehr fleißig gearbeitet und seine Sänger in eine straffe Schule genommen. Die Zuhörer dankten mit reichem Beifall. Auch die Vorträge des Solisten Herrn Kümper und des Quartetts wurden sehr beifällig aufgenommen. Ersterer lagern am besten die Vögelballaden: „Prinz Eugen“ und „Tom der Reimer“. In der Höhe führte eine etwas zu offene Tonbildung. Aus dem Trio hob sich besonders die 1. Geige hervor. Die Musikanten litten zum Teil an zu großer Breite, was Ermüdung und Unruhe im Zuhörerfreie zur Folge hatte. — Die „Cäcilia“ und

Aus dem Vereinsleben

Hörde, 8. Febr. Der Theaterverein „Brüderlichkeit“ wird auch in diesem Jahre mit einem alljährlichen Höhepunkt, dem Prinzen Karneval widmen und im neubauten Saale Stümpel seinen Einzug halten, um dort für einige Stunden die Sorgen des Alltags zu verdrängen. Nach all den anstrengenden Vorbereitungen, wie Verlosung, Bouillottes usw., wird es an großen Ueberrassungen nicht fehlen. Ebenfalls werden die besten Damen- und Herrenkostüme prämiert werden. Für Tanz ohne Ende werden die Liederführer-Kapellen Sorge tragen. (Alles Nähere durch die am Samstag erscheinende Anzeige in dieser Zeitung.)

Wellinghofen, 8. Febr. (Hilfe bei Sterbefällen für die Bewohner des Amtes Wellinghofen.) Als die Inflation mit ihren verheerenden Wirkungen ihr Unwesen trieb, mußten die Leute nicht, wenn sie das Alltagsleben, einen lieben Angehörigen beerdigen zu müssen, die nötigen Gelder für eine anständige Beerdigung aufzutreiben. Da tauchte im Frühjahr 1923 in einer Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins in Wellinghofen der Gedanke auf, eine Sterbefürsorge für seine Mitglieder ins Leben zu rufen. Da die Not aber allgemein war, wurde angeregt, eine derartige Einrichtung für sämtliche Bewohner des Amtes zu schaffen. Nach einigen vorbereitenden Sitzungen wurde dann der Gedanke in die Tat umgesetzt. Diese Einrichtung fand überall freudige Zustimmung, und die Kasse hat einen nie geahnten Aufschwung genommen. Bereits bestehende ähnliche Kassen haben sich in der Zwischenzeit aufgelöst und sind der neuen Kasse beigetreten. Und so ist mit Hilfe edelgestimmter Menschen ein Werk geschaffen worden, das als mütterlich bezeichnet werden kann. Das Sterbegeld konnte von Jahr zu Jahr erhöht werden. Im Jahre 1927 wurden an Beihilfen gezahlt: für Erwachsene über 16 Jahre 150 RM., für Kinder vom 6. bis zum 16. Jahre 80 RM., und für Kinder bis zum 6. Jahre 40 RM. An Beiträgen wurden in dieser Zeit erhoben: für Erwachsene über 16 Jahre 30 Pfg., für Kinder vom 6. bis zum 16. Jahre 10 Pfg., und für Kinder bis zum 6. Jahre 5 Pfg. monatlich. Die Beiträge werden allmonatlich abgefordert. — Am Sonntag, den 5. Februar 1928, fand im Fokale Saal in Wellinghofen die Generalversammlung statt. Aus dem Jahres- bzw. Kassensbericht ist folgendes zu entnehmen: Aus dem Vorjahre (1927) ist ein Bestand von 5 074,38 RM. für das Jahr 1927 übernommen. Im Jahre 1927 sind an Beiträgen gezahlt 13 370,40 RM., hierzu kommen noch die seit dem 1. August 1927 aufgelaufenen Sparfahrsparungen mit 98,68 RM. Gesamteinnahme 18 543,46 RM. Die Gesamtaus-

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingefandt.)
Rundfunkturniere nach Hochfrequenz-Heilapparate.

Hörde, 8. Febr. Seit Wochen häufen sich die Klagen der Rundfunkhörer. Durch Hochfrequenz-Heilapparate wird der Empfang der Hören und auch der entfernten Sender ganz empfindlich gestört. In der Gegend der Hörde-Hörder-Düppelstraße treten seit einigen Wochen ebenfalls derartige Störungen auf. Der Besitzer des Heilapparates in sich wohl nicht bewußt, daß er den Empfang der Rundfunkstationen in einem Umkreis von etwa 500 Metern ganz unmöglich macht. Durch ganz einfache Mittel ist jedoch die Störungsbewelle schnell zu unterdrücken, und ich bitte den Besitzer des Heilapparates, meine Hilfe kostenlos in Anspruch zu nehmen. Ebenso bitte ich um Zuschriften von Rundfunkhörern in dem süd-westlichen Stadtteil, die ebenfalls durch die obigen Störungen benachteiligt werden. — Jng. Heinrich Weide, Düppelstr. 10.

Im traulichen Heim. Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie. Herausgeber C. A. von Schlichterhoff, Leipzig. — Verlag von G. M. & Co. Nachf. in Leipzig. — Preis pro Nummer 25 Pfg.

Auf zwei Jahrgänge blickt nunmehr das reich illustrierte Familienblatt „Im traulichen Heim“ zurück und schließt sich frohen an den dritten zu begeben. Ein echtes Volksblatt zu sein und zu werden, war von Anfang an sein Wunsch und Bestreben, und das ihm das anhaltende Bewußt, die sich von Monat zu Monat mehrende Zahl seiner Leser, die die Zahl 100 000 längst überschritten hat.

Auch für den neuen Jahrgang gelang dem Herausgeber der Erwerb einer großen Anzahl vorzüglicher, bisher noch nirgendwo veröffentlichter Originalromane. Das neue Heft beginnt mit dem großen, ungemein spannenden Roman „Unschuldig-Schuldig“ von Dr. Gottfried Kähler, und neben ihm werden zunächst zum Abdruck gelangen „Drei aus dem Bruch“ von Paul Gahn, und „Liebe wider Willen“ von Max Vera, eine der beliebtesten Autorinnen dieses Blattes. Weitere Arbeiten von ähnlichem Reiz und ähnlichem Gehalt werden folgen. Nach wie vor sollen auch kleinere Romane, Aufsätze, allg. meinen Inhalts neben Wissen und Rätseln den Inhalt befehen. Ebenso wird erwählter Illustrationskunst in dem neuen Jahrgang wiederum zur Erscheinung kommen. Durch alles das dürfte „Im traulichen Heim“ acceinet erscheinen nach wie vor zu bleiben, was es von Anfang an war, das Lieblichste des deutschen Hauses und der deutschen Familie.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Theodor Klein & Co. Dortmund, Königswall 42 bei, die Bestellungen auf „Im traulichen Heim“ jederzeit entgegennimmt.

Wer war der Zwerg Perkeo?

„Das war der Zwerg Perkeo“, singt Scherker in seinem unterirdischen Lied, in dem er die Besten des vorigen Jahres zum Genusse des Hebelbergs erboten hat. Wer kennt nicht Perkeo?

Wer war der Zwerg Perkeo?

„Das war der Zwerg Perkeo“, singt Scherker in seinem unterirdischen Lied, in dem er die Besten des vorigen Jahres zum Genusse des Hebelbergs erboten hat. Wer kennt nicht Perkeo?

Wer war der Zwerg Perkeo?

„Das war der Zwerg Perkeo“, singt Scherker in seinem unterirdischen Lied, in dem er die Besten des vorigen Jahres zum Genusse des Hebelbergs erboten hat. Wer kennt nicht Perkeo?

1928.

Mein Heim

33.

Wer war der Zwerg Perkeo?

„Das war der Zwerg Perkeo“, singt Schefel in seinem unsterblichen Lied, in dem er die Gestalt des winzigen Trunkers zum Genius loci Heidelbergs erhoben hat. Wer kennt nicht den Zwerg, dessen Bild noch heute am Heidelberger Niesenfah steht, das er ausgerunten haben soll? Aber die nüchterne Forschung ist sich über Herkunft und Leben dieser grotesken Erscheinung durchaus nicht so im klaren, und es ist verhältnismäßig wenig, was der bekannte Historiker Professor Eduard Hecht an wissenschaftlich beglaubigten Angaben über Perkeo zusammengebracht hat, dem er in seinem in diesen Tagen bei Moritz Schauenburg in Jähr erscheinenden Werk „Gaja, Sitte und Sinn des Raubens in vier Jahrhunderten“ ein besonderes Kapitel widmet. Zweifellos gehört Perkeo unter die Hofnarren, die seit dem Zeitalter der Reformationsabnahmen und sich nur noch an manchen süddeutschen Höfen hielten. Am Münchener Hof des lebenslustigen Karl Theodor, der zugleich Herr der Kurpfalz war, gab es noch 1785 drei offizielle Hofnarren aus Tirol. Vermutlich stammt auch Perkeo aus Tirol, das besonders viele Hofnarren und Zwerge geliefert hat. Der pfälzische Prinz Karl Philipp, Bruder des Kurfürsten Johann Wilhelm, war in den Jahren 1706 bis 1716 kaiserlicher Statthalter in Tirol, und so darf man wohl annehmen, daß er sich den trinkfesten Zwerg von dort mitgebracht hat, als er seinem Bruder auf dem kurfürstlichen Thron der Pfalz nachfolgte. Dieser Karl Philipp, der als der letzte pfälzische Fürst auf dem von den Franzosen halb zerstörten Heidelberger Schloß residierte, verließ aus Mangel über die protestantische Stadt 1720 die Stammburg seiner Väter und ließ sie in das Gartenschloß zu Schwetzingen über, wo er die Anfänge des herrlichen Parkes schuf.

Die in ihren Ausdrücken nicht immer sehr behutame Pfälzer Bifolotte behauptet in einem Brief, „das viele Sausen“ habe Karl Philipp so das Hirn verdreht, daß er seine Untertanen mit widerwärtigen Schikanen heimuchte und nicht mehr im schönen Heidelberg bleiben möge. Jedenfalls war Karl Philipp ein „trinkbarer“ Mann, wie man in jenen Gegenden sagt, und so hat er sich denn auch einen trinkfesten Narren gesucht. Woher der Name „Perkeo“ stammt, wissen wir nicht, vielleicht von einem südtirolerischen „perche“? — „Warum“, eine Frage, die ja dem dummen stehenden Narren nicht unangemessen ist. Mit Vornamen hieß das Männlein Clemens und soll ursprünglich ein Knopfmacher gewesen sein. Seine wirkliche Existenz wird am besten durch das Bildnis bewiesen, das der Notterdamer Adrian van der Werff, der porzellanglatte Maler hübscher Weiblichkeiten, den der Kurfürst Johann Wilhelm zu seinem Hofmaler berief, von ihm geschaffen hat. Da der Maler im November 1722 bereits gestorben ist, so kann das Bild nicht später gemalt sein. Perkeo ist auf dem Hintergrund des Schwetzingen Schloßes dargestellt. Das Bild muß also nach 1720 entstanden sein, in welchem Jahr die Ueberführung nach Schwetzingen erfolgte. Mit Karrenschier ist der Zwerg auf dem Gemälde mit den Insignien eines Ritters und Kammerherrn des „Falken“ bekleidet, wozu ihn sein gnädiger Gönner erhoben hatte. Wenn Perkeo wohl auch nicht die 18 bis 20 Pfund Wein täglich sich einverleibt haben mag, die man ihm nachgerechnet hat, so war doch das Trinken jedenfalls seine hauptsächlichste Stärke, denn was von seinen Reden und Späßen noch umfließt, ist überaus schwach. Er soll seinen kurfürstlichen Herrn, der 1742 starb, überlebt haben. Da, wo er gewirkt, beim großen Saal im Heidelberger Schloß, ist Perkeo verehrt. Da steht eine buntemalte Statue in der höfischen Loge des 18. Jahrhunderts, die ihn zeigt,

wie er das Glas zum Munde führt. Diese Figur ist nicht mehr die ursprüngliche, die Hecht noch zu seiner Studienzeit sah. Sie soll „abhanden“ gekommen sein und ist durch eine Nachbildung ersetzt, die aber noch weniger Ähnlichkeit mit dem Gemälde Adrian van der Werff hat als das Original. Auch das Faß, das Perkeo so treulich pflegte, ist nicht das große Faß, neben dem er heute Wache hält. Dieses größte der großen Fässer, 221 726 Liter enthaltend, ist erst 1751 auf Befehl des Kurfürsten Karl Theodor im Keller des verlassenen Schloßes erbaut worden und hat nur bis 1769 Wein bewahrt. Das große Faß, das Perkeo ausgerunten haben soll, ließ Karl Ludwig erbauen und Karl Philipp 1728 ausbessern; es faßte etwas über 204 Fuder Wein.

Fichtelgold.

Als vor Jahren die „Bergbau-A.-G. Fichtelgold“ ins Leben gerufen wurde, um die ehemals reichen Beizen des markgräflichen Goldberges in Brandholz wieder in Betrieb zu setzen, da sah das goldarme Deutschland mit einer begreiflichen Spannung auf diesen Goldberg bergenden Teil des Fichtelgebirges. Ja, manche altzu Hoffnungsvollen verglichen zu jener Zeit dieses Bergwerkes mit südafrikanischen Goldminen. Wie hat diese Erwartung täuscht, ging nach Beendigung der papierenen Inflationszeit aus dem jähen Zusammenbrüche der Fichtelgold-A.-G. hervor. Wohl ist es Tatsache, daß zur Zeit der Markgrafen von Brandenburg diese ihren gesamten Goldbedarf für Münzprägung aus den Bergwerken von Brandholz und Goldkronach holten. Aber Ende des 18. Anfangs des 19. Jahrhunderts hat die damalige preussische Regierung wegen Unrentabilität diese Bergwerke für verschiedene Bergleute freigegeben, welche auf eigene Rechnung seinerzeit einigermaßen den Betrieb hauptsächlich auf Gewinnung von Antimonerz aufrechterhielten. Man ließ dann später den Goldbergbau überhaupt ruhen, das Bergwerk wurde seinem Schicksal überlassen. Auch die Fichtelgold-A.-G. mußte sich längere Zeit mehr der Gewinnung von Antimonerz als auf Goldgewinnung einstellen. Der Zerfall dieses von der Fichtelgold-A.-G. wieder in Betrieb gesetzten Goldberges, ein auf dem Gebiete der Geologie und Bergwerkskunde äußerst erfahrener Mann, der praktisch seine Kenntnisse in berühmten Goldbergwerken des Auslandes, besonders in Südafrika, erworben, hat aber nicht gerührt und gestreift, bis tatsächlich nach mühevoller Arbeit verschiedene Aderu verhältnismäßig stark goldhaltigen Gesteines gefunden wurden. Jedoch währte diese Ausbeutung nur geraume Zeit, dann war plötzlich mit der ziemlich rentablen Goldgewinnung ein Ende; die Aderu waren erschöpft. Nun hört man, daß wieder „neues Leben aus den Rainen“ erblühen soll. Die Corona-Zeche Joseph Schuler in Rabburg (Oberpfalz) hat nämlich von der Konfuzsmasse der Bergbau-A.-G. Fichtelgold die Option auf das Bergwerkseigentum in Brandholz erworben. Wie man hört, ist beabsichtigt, den früheren Betrieb der ehemaligen Fichtelgold-A.-G. „auf moderner Grundlage“ wieder aufzumachen. Im Interesse der heute noch in Brandholz und Umgebung anfassigen, zum größten Teile arbeitslosen zahlreichen Bergleute und zum Besten des goldarmen deutschen Geldbeutels wäre es natürlich nur von ganzem Herzen zu wünschen, wenn in Brandholz wirklich eine Goldgrube Deutschlands entstehen würde.

Vom Biß des Vampirs.

Der Klang des Wortes „Vampir“ läßt vielen Sterblichen kalte Schauer das Rückenmark hinab riefeln, während Zweifler lächeln und rundweg erklären, daß es keine Vampyre gäbe.

Die Sage vom Vampir ist uralte, wir begegnen ihr aber auch in modernen Bildern, Erzählungen, ja, selbst der Film hat sich im „Nosferatu“ dieses grauenhaften Themas angenommen. Wie in allen Sagen, so findet sich auch hier ein Körnchen Wahrheit: es gibt in der Tat blutsaugende Fledermäuse. Interessant sind in dieser Hinsicht die Beobachtungen des amerikanischen Forschers William Beebe. Er hat festgestellt, daß die Blutsauger ihre Opfer — seien es schlafende Tiere oder Menschen — durch ihren Biß in den allerwenigsten Fällen aufwachen. Beebe verlegte schlafenden Personen mehrmals mit einer feinen Nadel einen Stich — sie wurden sofort munter. Daher bleibt es ein Rätsel, wie die südamerikanischen Vampyre ihr Opfer weder durch ihren Biß noch durch das im allgemeinen schmerzhaften Blutsaugen aufwachen. Beebe konnte deutlich zwei Arten von Bisswunden unterscheiden. Im ersten Falle blutete die Wunde, nachdem sich der Vampir entfernt hatte. Im anderen Falle war die Wunde mit einer grünlichen, wachsfarbenen Masse ausgefüllt, die ein Bluten verhinderte. Beebe ist selbst mehrfach von Vampyren heimgesucht worden. In zwei Fällen erwachte er; der Vampir wurde verschucht, und der Blutverlust Beebes war selbstverständlich größer, als wenn er den Vampir sein nächtliches Werk hätte vollenden lassen. — In Mexiko hatten sich die blutsaugenden Fledermäuse in erster Linie an die Pferde, in Matope leiden besonders die Hunde unter dieser Plage. — Der Millionär Walter G. White, der viele Jahre in Indien zugebracht hat, ergänzte die Beobachtungen Beebes dahin, daß in manchen Gegenden Indiens Hundemütter nur selten ihre Jungen behalten, weil diese mit Vorliebe von Vampyren heimgesucht werden. Die Küken müßten nämlich unter engmaschigen Drahtnetzen gehalten werden; auch Küder gehen oft zu Grunde, wenn man sie nicht gegen die Vampyre wenigstens so lange schützt, bis sie stark genug sind, den nächtlichen Aberlats zu ertragen.

Die neuesten Herren-Handschuhe.

Sollte das milde Wetter anhalten, dann werden auch die warmen Winterhandschuhe bald lästig und müssen durch leichtere ersetzt werden. Die Mode scheint diesen Umschwung schon erwartet zu haben, denn sie schuf Uebergangshandschuhe, die schon jetzt zu haben sind. Aus Wild-, Reß-, Gassellleder und seinem Stoffgewebe, werden sowohl ein- wie zweifingrige Herrenhandschuhe angeboten. Vemerksenswert ist an ihnen die sichtbare Steppnaht an den Fingern, mit dunklem Garn ausgeführt, die breiten Ärmelnaht auf dem Handrücken, der meist sehr große Perlmutterknopf am Schluß und der weiße Glaceleberknopf am Handgelenk und Schluß. Einzelne Neuheiten zeigen auch Kiesel- und Druckknopfverschluss oder werden einfach als Schlupfhandschuhe, der am Handgelenk fest anliegt, über die Hand gestreift. Gediegen nach Material und Ausführung bleibt immer der Nappa-Handschuh. Als Modifarben der Herrenhandschuhe gelten für die Uebergangszeit Naturgelb, alle gelblichen und grauen Töne in lichten Schattierungen und Weiß, das letztere namentlich in Watschleder-Handschuhen, die sich so leicht reinigen lassen.

Der Auto-, Motorrad- und Radfahrer wird auch an milden Tagen im Nachwinter immer dem kräftigeren warmen Handschuh den Vorzug geben. Ihm stehen als bewährte Handschuhe Marken kräftige dunkelgraue und dunkelbraune Lederhandschuhe zu Gebote, zu denen sich neuerdings ein sehr eleganter Trikothandschuh mit Lederbesatz in der Handfläche gefüllt, der entweder mit Kamelhaar-, Vammfell-, Kaken- oder imitiertem wollenen Vammfellfutter ausgestattet ist. Für Auto- und Motorradfahrer bestimmt ist ein schmiegsamer, gefütterter Handschuh aus dehnbarem, lederähnlichem Stoffgewebe, an dem eine gestreifte Lederfalte mit Druckknöpfen befestigt werden kann.



Unterhaltungs-Beilage
des Höder Volksblatt für Stadt und Land

Bob Heil!

Ein Winterportroman aus St. Moritz von Annly Bothe.
Copyright 1913 by Annly Bothe, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Der letzte rote Schein am Himmel war verdämmert. Gespinnsthaft ragten die weißen Berge in dem kalten Silberlicht des Mondes. Hoch über Maloja schimmerte das Schloß Belvedere des belgischen Grafen Renesse wie ein Feenpalast im Mondenglanz.

Eine unsagbare Angst presste Andrea das Herz zusammen. Dieser Mann da an ihrer Seite, das fühlte sie plötzlich, hatte Gewalt über sie. Er konnte sie, wenn er wollte, vernichten. „Herzlos, schlaue Frau?“ forschte der Erbprinz, als sie jetzt vor dem Hotel angelangt waren. „Nicht doch! Es soll ja gelangt werden. Ich bitte um den ersten Walzer, Hoheit. Wir werden doch den Klatschmälern nicht Grund zur Unterhaltung bieten“, fuhr er mit einer Stimme fort, die förmlich im Spott schmelzte. Er ließ artig Andrea zuerst in den Saal treten, wo an langen Tischen schon die ganze Gesellschaft der Stiftding-Partie sich fröhlich um den Teetisch reihe.

Alle sprangen auf, als das fürstliche Paar erschien. Der Erbprinz aber bedeutete durch einen Wink mit der Hand, man solle sich nicht stören lassen. Ohne ein Wort führte er die Erbprinzessin zu Herrn und Frau von Altenhausen, die mit der Oberhofmeisterin einen kleineren Seitentisch inne hatten und begrüßte mit leichter Verbeugung Juttas Mutter:

„Obdachlose bitten um freundliche Aufnahme an Ihrem Teetisch, gnädigste Baronin.“ Frau von Altenhausen war ganz hingekommen von dieser Ehre, und Juttas Vater verwickelte den Erbprinzen sofort wieder in ein Gespräch über die Vossleish-Kennen.

Andrea nahm dankend den Tee aus den Händen der Oberhofmeisterin und antwortete mechanisch auf den Redeschwall von Juttas Mutter. Aber ihre Lippen zitterten gleich denen der Oberhofmeisterin, denn sie hatte sofort, ebenso wie Eggenz von Widenburg, Merkmale allerhöchster Ungnade auf dem Antlitz des Erbprinzen bemerkt.

Es war gar kein Zweifel, Prinz Roger machte die Oberhofmeisterin dafür verantwortlich, daß sich Andrea von der Gesellschaft absondern konnte. Aber noch etwas anderes als Born und Unwille in dem stolzen Gesicht ihres Gemahls war es, was Andrea erzittern ließ.

Und während sie huldvoll der Baronin von Altenhausen zuhörte, erwog sie immer wieder, ob der Erbprinz sie wohl schon längere Zeit beobachtet hatte, bevor sie ihn gewahrte. Dann — das wußte sie — war sie verloren. — Eine heiße Angst quoll in der Brust der fürstlichen Frau empor. Die Minuten dehnten sich ihr zu Ewigkeiten.

Graf Wolfsegg war inzwischen an den Tisch der jungen Leute getreten, wohin ihm Greifenstein auf einen Wink des Erbprinzen hin folgte. Kraft Eberhard wurde stürmisch und lachend begrüßt. Man fragte ihn, wo er so lange gesteckt, und sagte endlich:

„Jedenfalls Funken-Telegraphie scheint zwischen uns nicht zu bestehen, Baroness, denn sonst müßten Sie wissen, daß ich schon fünf Minuten lang auf ein Wort der Gnade warte.“ Jutta drehte sich leicht nach dem Grafen um. Das Egerwort auf ihren Lippen erlosch, und sie sagte, schnell aufsteigend, zu Nechberg: „Wenn Sie diesen Walzer wollen, Baron, dann ist es wohl Zeit.“

Und ohne weiter von Wolfsegg Notiz zu nehmen, trat sie an Nechbergs Hand, dessen ganzes glattrasiertes Gesicht strahlte, zum Walzer an.

Wolfsegg blieb betreten zurück. Was hatte denn Jutta? Sie waren vorhin doch als die besten Freunde geschieden?

Während er noch darüber nachgrübelte, sah er voll grenzenlosen Erstaunens, wie sich plötzlich die hohe Gestalt des Erbprinzen vor der Erbprinzessin verneigte. Auch den kalt abweisenden Zug in Andreas Gesicht gewahrte er und wie bei den Worten des Erbprinzen ihre Gestalt leise wie in einem Schauer erzitterte.

Wodurch zwang dieser Mann das Weib, das ihm gehörte und das doch nicht sein war? Ein wilder Aufruhr widerstrebender Gefühle war in Wolfseggs Brust.

Nur entschlossen führte er Gräfin Grünne zum Tanz, und dann tanzte er mit den beiden Amerikanerinnen einen „Two-Step“ nach dem andern. Der Herzog v. Wroglin, der Lord, der Erbgraf von Thannhausen, die sich gleichfalls um die Amerikanerinnen bemühten, kamen dabei entschieden zu kurz. Greifenstein tanzte jetzt mit der jungen Hofdame und die Erbprinzessin mit

und Nechbergs Gespräch nicht unterbrechen wollte und daher wartete, hörte jetzt ganz deutlich, wie Greifenstein, tief den Kopf zu der jungen Dame hinabgebogen, ihr leise zuflüsterte:

„Wer wird so mutlos sein? Die Zähne zeigen, das ist noch das einzige, was uns helfen kann.“

Dann schritt der Adjutant zu dem Erbprinzen, der ihm mit den Augen winkte, hinüber, und Gräfin Grünne lehnte ihr schwarzhaariges Haupt mit der weißen Sportmütze wie müde gegen die Lehne des Stuhles. Graf Wolfsegg aber lächelte etwas spöttisch auf Jutta hernieder, die sich noch immer mit Nechberg neckte, und sagte endlich:

„Jedenfalls Funken-Telegraphie scheint zwischen uns nicht zu bestehen, Baroness, denn sonst müßten Sie wissen, daß ich schon fünf Minuten lang auf ein Wort der Gnade warte.“

Jutta drehte sich leicht nach dem Grafen um. Das Egerwort auf ihren Lippen erlosch, und sie sagte, schnell aufsteigend, zu Nechberg: „Wenn Sie diesen Walzer wollen, Baron, dann ist es wohl Zeit.“

Und ohne weiter von Wolfsegg Notiz zu nehmen, trat sie an Nechbergs Hand, dessen ganzes glattrasiertes Gesicht strahlte, zum Walzer an.

Wolfsegg blieb betreten zurück. Was hatte denn Jutta? Sie waren vorhin doch als die besten Freunde geschieden?

Während er noch darüber nachgrübelte, sah er voll grenzenlosen Erstaunens, wie sich plötzlich die hohe Gestalt des Erbprinzen vor der Erbprinzessin verneigte. Auch den kalt abweisenden Zug in Andreas Gesicht gewahrte er und wie bei den Worten des Erbprinzen ihre Gestalt leise wie in einem Schauer erzitterte.

Wodurch zwang dieser Mann das Weib, das ihm gehörte und das doch nicht sein war? Ein wilder Aufruhr widerstrebender Gefühle war in Wolfseggs Brust.

Nur entschlossen führte er Gräfin Grünne zum Tanz, und dann tanzte er mit den beiden Amerikanerinnen einen „Two-Step“ nach dem andern. Der Herzog v. Wroglin, der Lord, der Erbgraf von Thannhausen, die sich gleichfalls um die Amerikanerinnen bemühten, kamen dabei entschieden zu kurz. Greifenstein tanzte jetzt mit der jungen Hofdame und die Erbprinzessin mit



Am 30. März 1900. Nr. 34 (1. 3. 1900.)

Nr. 34 (1. 3. 1900.)



Der Zentrum...

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

„Das Schicksal...“

dem Herzog. Da ging Wolfsegg zu Jutta und neigte seine hohe Gestalt tief vor ihr.

„Soll ich allein lein ausgehen, Baroness?“ fragte er.

„Gewiß nicht, Graf, es sind ja genug Tänzerinnen da. Sehen Sie nur da drüben die hübschen Mädchen. Mit der Etikettenfrage, das wissen Sie ja, nehmen wir es beim Sport nicht so genau — die höchsten Herrschaften selbst unterhalten sich drüben in der Ecke mit Sportleuten, die ihnen nicht einmal vorgeführt sind. Warum zögern Sie also? Bitten Sie die Schöne um einen Tanz. Ich tanze inzwischen mit dem Herzberg weiter durchs Leben.“

„Und wieder trat sie zu einem „Two-Step“ mit Volko von Rechberg an.“

Kraft Eberhard kniff die Lippen zusammen. Wenn Jutta sich wirklich diesem Herzberg zu eigen gab? Joren stieg in ihm empor. Der Erbprinz tanzte schon wieder mit seiner Gemahlin. Andrea hing wie eine blasse Blume in seinen Armen. Aber sie tanzte willenlos immer weiter, und der Erbprinz lächelte voll grausamen Hohnes auf sie hernieder.

Und Kraft Eberhard hatte plötzlich die Empfindung, als müsse er Andrea zu Hilfe kommen, als dürfe er nicht dulden, daß der Mann dort, der zufällig Andreas Gatte war, sie quälte.

Aber wie konnte er ihr helfen? Es war gar kein Zweifel in ihm, daß der Erbprinz vorhin gesehen, wie Andrea an seinem Halse hing. Nur die Klugheit verbot dem Erbprinzen, zu zeigen, daß er es wußte, was er nicht wissen durfte. Aber Graf Wolfsegg sah das dunkle Feuer, das in den Augen des Erbprinzen brannte, und eine dumpfe Belenmung legte sich ihm auf die Brust. Jetzt beugte sich die schlanke Gestalt des Kammerherrn von Bobrowitz leicht vor ihm:

„Ihre Gattin, die Frau Erbprinzessin, besuchen den Grafen Wolfsegg zum nächsten Mal.“

Kraft Eberhard verneigte sich stumm. „Welch ein Wagnis, welche ein unverantwortliches Verhängnis“, dachte er, während er der Saalede zuschritt, wo die Erbprinzessin jetzt mit dem Herzog v. Broglin stand. Dieser redete eifrig auf sie ein, um sie für eine große Skizze zu gewinnen, die besonders interessant zu werden versprach.

„Wenn Sie die Baroness von Altenhausen dazu bereden können, Herzog, dann gern. Aber als einzige Dame möchte ich sonst nicht mit dabei sein, denn meine Hofdame könnte mich nicht begleiten, da sie die langen Touren nicht aushält.“

„Ich werde sofort mit der Baroness sprechen, Hoheit“, versicherte der Herzog. „Gut, morgen haben wir Training. Also frühstens übermorgen.“

Hatte sie bei dem Worte „Training“ ihr Blick nicht voll froher Erwartung in Wolfseggs Antlitz gesenkt? Sollte das eine Auforderung sein?

„Nicht wahr, Graf?“ fragte sie dann leicht hin Wolfsegg, „wir trainieren doch morgen auf Prebda-Berg?“

„Natürlich, ich auch“, lachte der Erbprinz, der die Worte gehört haben mußte, dazwischen. „Ich hoffe Sie ebenfalls morgen zu sehen und zu sprechen, Graf, denn ich habe —“ hier sprang seine Augen auf — „Ihnen mancherlei zu sagen.“

Graf Wolfsegg verneigte sich leicht vor dem Erbprinzen und wandte sich dann, weil dessen die Musik wieder einsetzte, zu Andrea. Mit einem kleinen Anflug von Bitterkeit sagte er, während er sich tief vor der Erbprinzessin verbeugte:

„Hoheit haben befohlen?“

Nun hing sie auch in seinen Armen. Der goldene Schein ihres Haars blendete ihn fast, und der seine Duft von Weiden, den es ausströmte, umhauchte ihn wie Frühlingswehen.

„Jemandem ist ein Gläserwunder, verwildertes Weidenbild.“

Und er wußte nicht, wie es kam, er dachte plötzlich an Jutta, die da noch immer mit dem Bengel, dem Rechberg tanzte.

Jetzt war er mit Andrea am andern Ende des Saales, und der Erbprinz tanzte schon wieder mit Gräfin Grüne.

Die Erbprinzessin schmeigte sich fester an Kraft Eberhard. Er fühlte das rasende Klopfen ihres Herzens.

„Ich weiß, daß es mehr als unvorsichtig von mir ist“, flüsterte sie ihm heiß erregt zu, „legt mit Ihnen zu tanzen, aber ich sah keinen anderen Ausweg. Wir sind verraten. Der Erbprinz ahnt irgendwelche Beziehungen.“



Zum 100. Geburtstag von Jules Verne.

Der große wissenschaftliche Märchen-erzähler, Jules Verne, dessen schöpferische Phantasie jung und alt in aller Welt erfreute, wurde am 8. Februar 1828 zu Nantes geboren. Er arbeitete am liebsten auf seiner Dampfboot „Et. Michel“, auf der er weite Reisen unternahm. Jules Verne starb, 77jährig, in dem berechtigten Glauben, daß sich alle seine Phantasien erfüllen werden.

zwischen uns, und bei seiner leichten Erregbarkeit müssen wir auf das Schlimmste gefaßt sein.“

Bestimmt sah Graf Wolfsegg der Erbprinzessin in das erregte Gesicht. Kühl und stolz glitt dann sein Blick über sie hin, und hart klang seine Stimme, während er Andrea rüber durch das Gewirr der Tanzenden führte:

„Ich weiß von seinen Beziehungen, Hoheit. Was einst vor langer Zeit gewesen, ist tot und begraben.“

Wie in wahnwitziger Angst irrte ihr Blick zu ihm auf. Ihre Hand löste sich von seinem Arm — es war, als griffe sie hastlos in die leere Luft, als wolle sie Wolfseggs Armen entgleiten. Mit einem kräftigen Rudel hielt er die Halbohmstige aufrecht.

„Nur jetzt kein Aufsehen“, flüsterte er ihr erregt zu. „Man beobachtet uns. Höchste bringen sich in Gefahr.“

Da lachte die Erbprinzessin schrill auf. Sie taumelte fast aus seinen Armen dem Erbprinzen entgegen, der ihr artig den Arm reichte und mit einem leisen Spottblick zu Wolfsegg bemerkte:

„Sie haben entschieden Recht, bester Graf, daß die Erbprinzessin nun schon zum zweitenmal heute in Ihrer Nähe ohnmächtig wird.“ Und ohne Wolfsegg weiter zu beachten, führte er seine Gemahlin der Oberhofmeisterin zu.

Wolfsegg hörte nur noch, wie er im Davonschreiten mit leisem Svott zu Andrea ankerte:

„Das geht alles vorüber, liebste Andrea, und ich erwarte — hörst du — erwarte, daß es vorübergeht.“

Wolfsegg stand unbeweglich und sah dem erbprinzlichen Paar nach. Es war kein Zweifel, der Erbprinz wußte alles. Es kam nur darauf an, wie er sich äußerlich dazu stellte. Andrea war ja verloren, wenn es zu einem öffentlichen Skandal kam. Rein, es durfte nicht sein. Was hatte der Erbprinz gesagt? Morgen wollte er mit ihm reden?

Wolfsegg griff unwillkürlich zur Seite, wo er bis vor kurzem den Degen getragen. Feige sollte ihn der Erbprinz nicht finden. Jetzt begegnete sein Blick dem des Erbprinzen. Wie, Hohn, nein, wie gefäßigte Grausamkeit funkelte es darin, als ihn der Erbprinz mit verstehendem Lächeln grüßte.

Die dumpfe Angst um Andrea preschte ihm immer enger die Brust zusammen. Dieser Mann da — ihr Gebieter —, das fühlte er, war zu allem fähig. Der würde sich keine Minute besinnen, Andrea zu vernichten, sobald er sich von ihr blosgestellt sah.

Wolfsegg riß sich zusammen. Für ihn gab es nur einen Weg, um Andrea vor dem Skandal zu retten, der ihre ganze Stellung bedrohte. Und er wollte diesen Weg einschlagen, auch wenn er selbst darüber zugrunde ging. Und Jutta, die arme, kleine Jutta, die ihn liebte, die sollte ihm helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Palästina-Zigarren“.

Eine hübsche Geschichte von dem verstorbenen Männerlichen General-Superintendenten Rebe berichtet die „Eisenacher Zeitung“. Rebe verlebte seinen Lebensabend in Eisenach und war dort gemeinam mit seinem Bruder, dem Eisenacher Justizrat Rebe, Mitglied des berühmten „Morgen“-Stammtisches auf der Wartburg, die allabendlich von den Genossen im Sommer wie im kaltesten Winter erstritten wurde, um an dem runden Tisch allerlei interessante Erinnerungen auszutauschen. Der General-Superintendent holte dabei jedesmal aus den Taschen seines Rockes eine Schachtel tiefschwarzer, feiner Zigarren mit Staniolmundstück hervor, die er seit langen Jahren von Rudolf Trepp (Westpreußen) das Stück zu zu 3 Pfennigen (amohl drei!) zu beziehen pflegte. Mit diesen Rauchrollen, deren Zündbrandigung auf der Wartburg immer mit almeinem Majenrumpfen begrüßt wurde, vermochte der General-Superintendent selbst die harnächtigen Besucher sehr bald aus seinem Hause zu vertreiben. Wer aber einmal eine derartige Zigarre geraucht hatte, der trug lange Zeit schwer daran und machte seitdem einen großen Bogen um die drohende Zigarrentasche des edlen Spenders. Diese Zigarren hatten eine Geschichte und waren in gewissem Sinne historisch und berühmt. Ihr heldenhafter Raucher hatte, als er im Jahre 1893 zur Einweihung der Erlöskirche nach Jerusalem in Genua sich einschiffte, sie in größerer Anzahl im hohen Ägypten besorgen und hoffte so, das edle Kraut im heiligen Lande, von allen benedict, rauchen zu können. Er hatte sich vorgenommen, bei der Rückkehr in Genua nur militärisch zu grüßen, um so der Nachforschung nach Zigarren und der Poliklitane zu entfliehen. Aber als der Beamte vom Zoll liebenswürdigst sein „b'jorno, signore!“ mit einer tiefen Verbeugung herausgeschmettert hatte, vergaß der allzeit Konjillante sein Vorhaben, lästete dankend den Ägypter, und — 50 Zigarren praxelten vor dem erkannten Zollbeamten über den zu Lode Erichenden zur Erde. Man nannte diese Rauchrollen mit seiner Genehmigung seitdem „Palästina-Zigarren“, aus dem Grunde, weil sie nie das heilige Land erreicht hatten.

Johann Hübner, ein weislicher Räuberhauptmann.

Auf dem Weizenberge in Westfalen stehen noch die Mauern einer Burg, da vor alters Räuber gewohnt. Sie gingen nachts ins Land umher, stahlen den Leuten das Vieh und trieben es dort auf den Hof, wo ein großer Stall war, und danach verlaufen sie's weit weg an fremde Leute. Der letzte Räuber, der hier gewohnt hat, hieß Johann Hübner. Er hatte eiserne Kleider an und war stärker als alle anderen Männer im ganzen Land. Er hatte nur ein Auge und einen großen krausen Bart und Haare. Am Tage sah er mit seinen Knechten in der Ecke, wo man noch das gedrochene Fenster sieht, da tranken sie zusammen. Johann Hübner sah mit dem einen Auge sehr weit durchs ganze Land umher; wenn er dann einen Reiter sah, da rief er: „Gehol!“ da reitete ein Reiter! ein schönes Roß! „Gehol!“ Dann jagen sie hinaus, gaben acht, wann er kam, nahmen ihm das Roß und schlugen ihn tot. Nun war ein Fürst von Dillenburg, der schwarze Christian genannt, ein sehr starker Mann, der hörte von den Räubereien des Johann Hübner, denn die Bauern kamen immer und klagten über ihn. Dieser schwarze Christian hatte einen klugen Knecht, der hieß Hanns Bild, den schickte er über Land, dem Johann Hübner aufzuspassen. Der Fürst aber lag hinten im Silber und hielt sich da mit seinen Reitern verborgen, dahin brachten ihm auch die Bauern Brot, Butter und Käse. Hanns Bild aber kannte den Johann Hübner nicht, streifte im Land umher und fragte ihn aus. Endlich kam er an eine Schmitze, wo Pferde beschlagen wurden, da standen viele Wagenräder an der Wand, die auch beschlagen werden sollten. Auf dieselben hatte sich ein Mann mit dem Rücken gelehnt, der hatte nur ein Auge und ein eisernes Wams an. Hanns Bild ging zu ihm und sagte: „Gott grüß dich, eiserner Wams-Mann mit einem Auge! heißt du nicht Johann Hübner vom Weizenberg?“ Der Mann antwortete: „Johann Hübner vom Weizenberg liegt auf dem Rad.“ Hanns Bild verstand das Rad aus dem Gerichtsplatz und sagte: „War das kürlich?“ „Ja“, sprach der Mann, „erst heut.“ Hanns glaubte doch nicht recht und blieb bei der Schmitze und gab auf den Wamsen acht, der auf dem Rade lag. Der Mann sagte dem Schmitze ins Ohr, er sollte ihm sein Pferd verfahren beschlagen, so daß das vordere Ende des Fußes hinten käme. Der Schmitze tat es und Johann Hübner ritt weg. Wie er aufsaß, sagte er dem Hanns Bild: „Gott grüß dich, braver Kerl, sage deinem Herrn, er solle mir Häute schicken, aber keine Leute, die hinter den Ohren laufen.“ Hanns Bild blieb stehen und sah, wo er über's Feld in den Wald ritt, ließ ihm nach, um zu sehen, wo er bliebe. Er wollte seiner Spur nachgehen, aber Johann Hübner ritt hin und her, die Kreuz und Quer und Hanns Bild wurde bald in den Fußstapfen des Pferdes irre, denn wo jener hingertreten war, da gingen die Fußstapfen zurück. Also er verlor ihn bald und wußte nicht, wo er geblieben war. Endlich aber, erripte er ihn doch, wie er nachts bei Mondschein mit seinen Knechten auf der Heide im Wald lag und gerauchtes Vieh hütete. Da eilte er und sagte es dem Fürsten Christian, der ritt in der Stille mit seinen Kerlen unten durch den Wald, und sie hatten den Pferden Moos unter die Füße gebunden. So kamen sie nah herbei, sprangen auf ihn zu und kämpften miteinander. Der schwarze Christian und Johann Hübner schlugen sich auf die eisernen Häupter und Wäuser, daß es klang, endlich aber blies Johann Hübner tot, und der Fürst zog in das Schloß auf dem Weizenberg. Der Johann Hübner begruben sie in einer Ecke, der Fürst legte viel Holz um den großen Turm und sie untergruben ihn auch. Am Abend, als im Dorfe die Rüge ge-

mollen wurden, fiel der Turm um, das ganze Land zitterte von dem Fall. Man sieht noch die Steine den Berg hinunter liegen. Der Johann Hübner erschien oft um Mitternacht, mit seinem einen Auge sitzt er auf einem schwarzen Pferd und reitet um den Wall herum.

Der Pelzjäger.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Ernst Herrbert Petz.

Viech und verschwommen ging weit drüben im Westen über der Hudsonbucht die Sonne unter und beschien mit ihren letzten schwachen Strahlen die einsame Schneewüste Labrador's. Mähmütig stapfte Peter Michot, der kanadische Pelzjäger, seiner verschneiten Hütte zu, die zwei Kilometer vor ihm auf dem anderen Ufer des unter Eis ruhender Flusses lag. Er kam von einer Beschäftigung seiner weit verstreuten zweihundert Fellen. Die Beute war jämmerlich gewesen; drei Silberfische fand er in den Ecken; sechs hundert Dollar hätten sie ihm gebracht; doch die Wölfe hatten sie bis auf die Schädel und Knochen verschlungen.

Michot erreichte den Fluß. Vorsichtig stieg er die Böschung hinunter und betrat das Eis. Schritt für Schritt prüfte er den Boden unter der trügerischen Schneedecke. Es wurde schon dunkel, als er an das jenfeitige Ufer kam.

Mit einem Sprung wollte der Kanadier das Eis verlassen; da glitt sein rechter Fuß nach hinten und verlor; der Körper schlug schwer nach vorn, und ein rasender Schmerz zuckte durch das in der schmalen Eispalte gefangene Bein. „Gehrochen!“ fuhr es Michot durch den Kopf. Rall ließ ihm der Schrecken über den Rücken. Er befreite mühsam seinen Fuß und versuchte aufzutreten. Doch er sackte höhnend zusammen. Der Unterschenkel war gebrochen.

Den Einsamen und Hilflosen umgab bald darauf tiefe Nacht. Die Kälte kitzelte ihm langsam aber unabwiesbar die Glieder hoch und ließ die Füße erstarren.

Auf den Händen und auf dem gesunden Knie kroch der Jäger die Uferböschung hinauf. Er fürchtete rasend zu werden vor Schmerz. Doch er biß die Zähne zusammen und schleppte sich zweihundert Meter weit.

Er ruhte einige Minuten. Wieder begann der Frost seine Glieder zu lähmen. Hundert, zweihundert Meter mühte er sich vorwärts. Er mußte sich abermals eine Pause gönnen. Doch die Kälte drang durch den dicken Pelz, und die Hände waren steif in den unfürmigen Handschuhen. Die Verzweiflung würgte ihm die Kehle. Raum ein Kilometer trennte ihn noch von der rettenden Hütte, und doch lag diese für den Hilflosen unendlich weit, unerreicherbar.

Mit aller Energie raffte er sich hoch und kroch weiter. Da blieb er auf eine Felle, die letzte vor seiner Hütte, achthundert Meter von ihr. Eine Wildfalle hing im Eise. Eine Wildfalle? Mit entsetzten Augen starrte Michot auf den Kadaver; nur der Kopf und die Vorderhand lagen vor ihm, der Rest war bis auf die Knochen von Wölfen abgefressen.

Da glaubte der Kanadier auch schon schwarze Schatten über den Schnee streichen zu sehen, und aus dem Dunkel glühten ihm ein paar grüne Lichter entgegen. Neuer Lebenswille schoß dem Jäger durch die erlahmten Glieder. Nur nicht bei lebendigem Leib von den Wölfen zerrissen werden!

Michot kroch weiter. Die Verzweiflung trieb ihn an, und die Kälte linderte den Schmerz im gebrochenen Bein. Dreihundert Meter kämpfte er sich vorwärts, dann mußte er wieder halten. Doch da sah er, daß die schwarzen Schatten ihm gefolgt waren; ruhelos strichen sie um ihn her. Aus der Ferne klang langgezogenes fliegendes Heulen herüber, und zwanzig Meter vom Jäger antwortete helles, wütendes Bellen. Das Ende mußte kommen, wenn das Rudel dort hinten heran kroch und sich auf ihn stürzte.

Der Kanadier hatte weiter. Wiederum Meter mochten ihn noch von der Hütte trennen, da starrten ihn wenige Schritte entfernt wieder die Lichter an; sie schienen ihm den Weg versperren zu wollen. Der Jäger richtete sich auf den Anien hoch, riß die Wäsche von der Schulter, zog mit dem Jähnen den Handschuh von der erstarnten Rechten und schoß. Die Lichter verschwanden, ein kurzes Aufbeulen, ein Scharren im Schnee; der Schuß hatte getroffen und Michot Zeit gewonnen; die Wölfe verschlangen den Kadaver. Der Kanadier warf den Gewehrriemen über den Kopf und kroch weiter.

Hinter sich hörte er das Knurren der Tiere, die sich um die Beute rissen, und schon klang auch das Keuchen des herangelockten Rudels zu ihm. Der Jäger arbeitete sich weiter, daß ihm der Schweiß aus den Poren drang und sich all behende, quälende Eiskügel um die Stirne legte. Schon sah er die Wergeltier, die glaubte es den heißen, kinkenden Atem eines Wolfes zu spüren. Er warf sich herum. Fünf Meter vor ihm starrten wieder grüne Lichter. Michot riß die Wäsche an die Schulter. Schlapp gab der Abzug dem Finger nach; der Jäger hatte nach dem ersten Schuß nicht wieder geladen. Er zerrte am Kammerriegel, die Haut der Handschläge fletzte in Fegen am Stahl, die Kammer rührte sich nicht. Festgefroren!

Mit verzweifelter Mut packte der Kanadier den Lauf und schleuderte das unnütze Gewehr von sich, daß der Wolf aufbeulend zurückstob. Da stürzte aber schon das Rudel heran.

Schritt um Schritt kroch der Kanadier zurück, das Gesicht den Tieren zugewandt. Rauernd, die blindenden Zähne fleischend, schlich ein Wolf von der Seite heran. Michot zog die achtschüssige Pistole, seine letzte Rettung, aus der Manteltasche und schoß. Das Tier fiel zur Seite und lag still. Das Rudel stürzte auf den Kadaver.

Der Jäger kroch rückwärts weiter; zweimal dreimal hielt er und schoß in das Rudel. Es stob jedesmal heulend auseinander und warf sich dann auf den Getroffenen.

Zwanzig Meter trennten den Kanadier noch von der Hütte, da sprang ihn von der Seite ein Wolf an, grub die Zähne in den dicken Pelz des linken Arms und riß den Jäger nieder. Der hieb ihm den Lauf in die Schenkel und brückte ab. Der Schuß sprengte dem Wolf den Schädel. Doch schon griff den verzweifelt kämpfenden ein neuer Feind im Rücken an und riß die Fellen aus dem Pelzmantel. Michot warf sich herum und lagte dem Tier zwei Schüsse in den Kopf. Drei Meter vor der Hüttentür fielen zwei Wölfe zugleich über den Jäger her; den einen schoß der Kanadier mit der letzten Kugel nieder, dem anderen stieß er den Lauf durch das Auge ins Gehirn.

Da hatte Michot die Türflinte in der Hand; er öffnete. Er fiel in die Hütte, denn ein Wolf warf sich auf seinen Rücken und verbiß sich in den Tragen seines Pelzmantels. „Die Tür! Die Tür!“ war der einzige Gedanke des Jägers. Er zerrte sich und das Tier in das Innere der Hütte und mit übermenschlicher Anstrengung warf er die schwere Tür ins Schloß. Polternd rannnte das Rudel gegen die Wölfe. Die aber hielten den Ansturm aus.

In der Hütte war es vollständig dunkel. Michot sah nur vor sich die Augen des Wolfes glühen. Dann fiel das Tier erneut über ihn her. Der Kanadier kämpfte ohne jede Waffe, mit erstarrten Händen und ermattenden Kräften. Er versuchte, die Beute zu erwürgen, doch seine Finger erlahmten. In Fegen hingen ihm der Pelz und der dicke Lederröck vom Körper. Da fiel der schwere Tisch um; ein Messer polterte zu Boden. Michot's leuchtende Hand fand es. Er zog dem Wolf die Klinge durch den Schenkel. Das Tier ruckelte kurz. In der Hütte wurde es still.

Eine Pelzhändlerkarawane mit ihren Hundeschritten fand den Kanadier am anderen Tage. Sie brachte den Jäger zum Fort St. George in Eisbergt. Dort lag Michot lange, bis er genau